

Punk

Von SummoningIsis

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Kapitel 1	.....	2
Kapitel 2: Kapitel 2	.....	3
Kapitel 3: Kapitel 3	.....	4
Kapitel 4: Kapitel 4	.....	26
Kapitel 5: Kapitel 5	.....	42
Kapitel 6: Kapitel 6	.....	43
Kapitel 7: Kapitel 7	.....	44
Kapitel 8: Kapitel 8	.....	56

Kapitel 1: Kapitel 1

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 2: Kapitel 2

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 3: Kapitel 3

In der Bahn, die mich zu den verhassten und mir aufgezwungenen Extrastunden der Woche bringt, schlafe ich ein und ich penne so tief, dass ich glatt vier Stationen zu weit fahre. Somit komme ich auch zu spät zu dem in Trennung lebenden, ach so armen und so teuflisch gebildeten Männchen, das mich mit verschränkten Armen und bösem Blick empfängt.

„Ich hab meine Bahn verpasst“, sage ich.

„Wohl eher zwei oder drei“, sagt Richard, als ich mich an ihm vorbeischiebe, um dann meine Schuhe auszuziehen. „Du siehst zerstört aus“, stellt mein Nachhilfelehrer fest, nachdem wir uns gesetzt haben.

„Dann mach' mir doch nen Kaffee!“, fahre ich ihn genervt an. Jetzt, wo ich wieder hier bin, gefangen zwischen den bereits mit schlechten Erfahrungen behafteten Wänden, ist meine gute Laune der vergangenen Tage plötzlich schon wieder futsch. Als hätte jemand einfach auf „Löschen“ geklickt.

Richard zieht eine Augenbraue nach oben. „Prinzessin, wie wäre es, wenn du dir einfach selbst einen Kaffee machst, wenn du schon nicht ‚bitte‘ sagen kannst, hm?“, zieht er mich dann nur auf und fixiert mich mit seinen braunen Augen.

„Oh, darf ich jetzt etwa doch die Küche betreten? Erweiterst du meinen Laufbereich, ja?!“

„Wow, du kannst Dinge ja doch miteinander kombinieren. Respekt! Da scheint ja doch noch *ein bisschen* Hirn unter der Schädeldecke zu sein.“ Richards sarkastischer Ton ist schneidend.

Wütend stehe ich auf und mein Stuhl kippt dabei fast um. „Möchtest du vielleicht auch einen?“, frage ich ihn voller Hohn und auf Richards Gesicht stiehlt sich wieder dieses gespielte, aufgesetzte, ach so künstliche Lächeln.

„Sehr gern, Barbie. Kaffeefilter und Pulver findest du in dem Schrank direkt über der Maschine. Ich sehe mir währenddessen mal deine mitgebrachten Übungszettel an.“

„Prinzessin *oder* Barbie, entscheide dich, Mann!“

Zur Küche stampfe ich regelrecht, als Richard daraufhin nur müde lacht.

Natürlich ist sie total aufgeräumt, alles blitzt und blinkt. Die gesamten Schränke sind schneeweiß und glänzen, der Boden besteht aus schwarzen Fliesen. Verschiedene Sorten Öl stehen da, hochwertig gefertigte Pfannenwender, Kartoffelstampfer und Kochlöffel, edle Salz- und Pfeffermühlen. Wie spießig.

Während ich nach dem Kaffeepulver greife und es in die ebenso geleckte Maschine

packe, wird mir fast schlecht. Eigentlich will ich gar keinen Kaffee. Gegessen habe ich heute auch noch nichts. Wie auf Kommando knurrt mein Magen; mir ist immer noch schwindlig. Es ist *noch* schlimmer, als es bei meinem ersten ungewollten Besuch hier war. Ich könnte Kotzen, Schlafen und Ausrasten – und zwar gleichzeitig.

Wenige Minuten später knalle ich meinem Freizeitpädagogen die ebenso weiße Tasse mit der braunen Flüssigkeit vor die Nase; ein bisschen Kaffee schwappt über den Rand und kleckert auf den Tisch. Richard schnalzt genervt mit der Zunge und als ich mich wieder hinsetze, gibt er mir tatsächlich mit einem zusammengerollten Heft eins auf die Rübe.

„Au!“, zische ich und er schüttelt nur genervt den Kopf. „Spinnst du?!“ Doch Richard geht gar nicht auf diese Aussage ein, sondern schiebt mir einen der Übungszettel zu, den ich schon in der Schule ausgefüllt hatte. Einige der Antworten und Lösungen hat er in rot angestrichen.

„Das sind verdammt viele Fehler.“

„Ach, was!“

Mr. Oberschlau versucht mir das Falschgemachte zu erklären, aber meine Augen fallen zu, meine Wut bringt mich dazu, jede seiner Verbesserungen säuerlich zu kommentieren und mein Bauch knurrt unentwegt weiter. Nach nicht einmal zehn Minuten knallt Richard das Matheheft erzürnt auf den Tisch.

„So wird das nichts!“, meckert er in tiefem Ton und steht abrupt auf; ich zucke zusammen und will schon meine Hände schützend über meinen Kopf halten, weil ich befürchte, dass er mir nun eins mit dem dicken Buch überziehen will, aber mein Nachhilfelehrer braust lediglich an mir vorbei.

Etwas irritiert bleibe ich auf meinem Platz und schaue zu, wie er da in der Küche hin und her läuft. Da ich nur einen Teil des Raumes einsehen kann, habe ich keine Ahnung, was er da genau macht, er sagt mir ja auch nichts. Ich seufze und starre dann die Wand an und binnen Sekunde nicke ich tatsächlich auch schon ein.

Ein dumpfes Klirren direkt vor mir holt mich in das Hier und Jetzt zurück. Ich starre auf ein frisch gemachtes, dickes Sandwich. Bacon und grüner Salat ragt zwischen den frischen Scheiben Brot heraus. Mein Magen macht sich abermals bemerkbar, doch von der Übelkeit verspüre ich nichts mehr. Richard stellt mir noch ein XXL-Glas gefüllt mit sprudelnder Cola hin.

„Iss was, sonst wird das hier heute nichts und wir haben nicht mehr viel Zeit, dir Verstand in deinen Kopf rein zu prügeln“, sagt er ruhig.

Ich würde ja gerne etwas Patziges antworten, oder ihm ins Gesicht spucken, aber der Hunger siegt. Genüsslich, und anders kann ich es gar nicht beschreiben, beiße ich in dieses Stückchen Paradies und frage mich im nächsten Moment auch schon: Wie kann ein simples Sandwich nur so geil sein? Ich schmecke Remoulade, Schnittlauch, süße Tomate, das herzhafteste Fleisch, das knusprige Brot - und sogar der beschissene Salat

hat eine eigene Note!

Richard sitzt einfach nur da und blättert in meinen Schulheften herum.

Zugegeben. Seine Aktion hier überrascht mich. Sie hat mich sogar gänzlich aus dem Konzept gebracht, weswegen ich nicht parieren konnte. Eigentlich hatte ich erwartet, dass er mir wieder droht, mich anschreit, mir erneut versucht eine Tracht Prügel zu erteilen. Die Erinnerung daran verursacht bei mir immer noch Bauschmerzen.

„Hat's geschmeckt?“, fragt er mich, als mein Teller leer ist und ich mir den Softdrink reinkippe.

„Ja“, sage ich. „Aber denk ja nicht, dass ich dich jetzt irgendwie netter finde.“

„Keine Sorge, das wäre mir nie in den Sinn gekommen“, sagt er nur trocken.

Nach einer halben Stunde Matheunterricht in der Richard mir viel zu nahe rückt und sein herb-süßliches Parfüm in meine Nase steigt, klingelt es plötzlich an der Tür.

„Ich bin gleich wieder da, setz dich an die nächste Aufgabe“, befiehlt er mit einem gebieterischen Ton, der mich ankotzt.

„Ich sitze doch schon, und wie ich noch näher an das Buch rücken soll, ist mir rätselhaft“, witzele ich, aber das beachtet der Arbeitskollege meines Vaters gar nicht mehr. Ich höre eine weibliche Stimme und versuche zu lauschen. Ich höre lachen und dann nur noch ein gar herzliches „Kein Problem, Frauke“, dann taucht der Wunderpädagoge schon wieder auf.

„Hör zu, du versuchst jetzt alle Aufgaben vom aktuellen Zettel zu lösen, während ich meiner Nachbarin ein wenig zur Hand gehe“, erklärt er mir.

„Oh, willst du es *Frauke* jetzt eben schnell so richtig besorgen, *Dr. Love?*“, hauche ich lasziv und lege meinen Kopf schief, um ihn anzugrinsen.

„Bist du so lange nicht mehr flachgelegt worden, dass du jetzt deine notgeilen Gedanken wirklich auf alles projizieren musst?“, kommt es umgehend von Richard, der dann auch fies grinst, sich umdreht und bereits verschwunden ist, bevor ich etwas dazu sagen kann.

„Arschloch“, murmele ich und mein einziger Zeuge ist die Fruchtfliege, die ich im nächsten Moment auch schon zwischen Daumen und Zeigefinger zerquetsche.

Fünf Minuten vergehen. Zehn. „Wohl doch kein Quickie...“, flüstere ich, während ich mir meinen hübschen Kopf weiterhin über der ersten, verflixten Matheaufgabe zerbreche; und weil ich so konzentriert bin, springe ich vor Schreck auch fast auf, als plötzlich der ganze Tisch zu vibrieren scheint. Richards stumm geschaltetes Handy klingelt.

Ich starre das Gerät an.

Ich drehe mich zum Flur um.

Nichts.

Abermals fällt mein Blick auf das klingelnde Ding, dann schnappe ich es mir auch schon und traue meinen Augen nicht.

Auf dem Display des großen, flachen Smartphones kann ich ganz deutlich den Namen Giulia lesen.

Heilige Scheiße!

Mein Herz fängt an zu klopfen und die schelmischen Gedanken überschlagen sich bereits.

Mein Daumen fährt über das grüne Telefonsymbol; das Gespräch läuft.

„Hallo, hier ist Richards Handy, er kann gerade nicht rangehen – darf ich ihm von der hübschen Madame etwas ausrichten?“, säusele ich regelrecht in das Ding und warte auf eine Antwort. Zunächst passiert nichts; ich höre nur jemanden den Atem ausstoßen. Dann ein eisiges: „Wer ist da?“, das mir ein grausames Lächeln auf die Lippen pinselt.

„Hier ist Richards *Lebensgefährtin*“, antworte ich der jetzt bestimmt verdutzten Frau, der Richard bestimmt noch hinterher trauert. Vielleicht rechnet er sich sogar noch Chancen mit ihr aus? Wer weiß das schon ganz genau. Auf jeden Fall kann ich sagen: *Das wird lustig.*

Einige Sekunden lang passiert erneut nichts. Dann höre ich Giulia Vogt Luft holen. „Was fällt dir ein, an Richards Telefon zu gehen, wenn ich anrufe!“, schreit die Frau mit italienischem Namen in den Hörer und ihre Stimme überschlägt sich dabei. „Erst machst du meine Ehe kaputt und jetzt übernimmst du noch meine Wohnung, oder was?! Du mieses Stück Scheiße! Weißt du, wie respektlos das mir gegenüber ist?! Und dann lügst ihr beiden mich auch noch die ganze Zeit an, es sei vorbei, das wäre nur ein einmaliges Ding gewesen und jetzt wohnst du bei ihm, oder was?!“

...ach du heiliger Bimbam!

Als ich herzhaft loslache, und fast zu Boden falle, weil ich es nicht aushalten kann, reißt Richard mir das Handy aus der Hand. Wann ist der denn wieder aufgetaucht, frage ich mich; aber eigentlich ist es mir egal. Ich muss mir den Bauch festhalten, so heftig muss ich lachen. Aus Verwunderung, Schock und dem Glück, das mir das Schicksal namens Frauke eingefahren hat.

Richards donnernde Stimme verebbt nachdem eine Tür laut ins Schloss fällt. Ob er wohl in sein Schlafzimmer gegangen ist, um seine ehemalige Gattin zu besänftigen, die er – ganz offensichtlich – mit einem *Mann* betrogen hat?

Ich muss mir die Tränchen aus den Augenwinkeln wischen.

Ich fasse es einfach nicht!

Das ist unmöglich!

Und doch ist es eben passiert!

Es dauert fast eine ganze halbe Stunde, ehe Richard sich vor mir aufbaut. Ich habe mich etwas beruhigt und lächle eiskalt. „Was wohl Karl dazu sagen würde?“, sage ich – da holt Richard mit der geballten Faust aus und schlägt so hart zu, dass ich zu Boden falle.

Schmerz rast durch meine rechte Gesichtshälfte und legt gleichzeitig einen Schalter in meinem Kopf um. Obwohl ich weiß, dass ich keine Chance habe, rappele ich mich auf und stürze mich wie ein Tier auf ihn; schwere Hände legen sich auf meine Schultern und schieben mich durch den Raum, bis mein Rücken unliebsam gegen die kalte Wand knallt. „Verdammt!“, fluche ich, mein halbes Gesicht immer noch gelähmt vom Schmerz. Richard ist stark. Zu stark.

„Was fällt dir ein, an mein Telefon zu gehen und meiner Ex-Frau so eine Scheiße aufzutischen, du Arschloch?!“, schreit Richard mich gar ein wenig hysterisch an. „Wann wird dir endlich klar, dass ich nur ein Wort an Karl richten müsste, und er dich sofort rausschmeißen würde?“

Ich antworte nicht, weil mir noch immer schwindelig ist von diesem heftigen Schlag, den mir dieser miese Pseudo-Lehrer verpasst hat und ich versuche, meine Gedanken zu sortieren.

„Ist dir das klar?! Nur ein Wort!“, brüllt er mich weiter an.

„Ja, mir ist schon klar, dass du mich erpressen willst, entspann' dich“, murmele ich durch zusammengepresste Zähne – und kann mir trotz der Schmerzen und der bedrückenden Atmosphäre gerade dennoch nicht das vage Grinsen verkneifen. Denn schließlich habe ich ihn, Richards schwachen Punkt; der mir so eine große Angriffsfläche bietet.

Und als Richard mich loslässt und wütend durchs Zimmer stampft, gehe ich einen Schritt auf ihn zu und sage lächelnd: „Dir ist aber auch klar, dass ich *dich* erpressen könnte? Ich meine“, setze ich an, als Herr Vogt stehen bleibt und mir seinen Kopf zudreht; seine Augen zu gefährlichen Schlitzern verengt, „ich glaube kaum, dass der spießige Karl es gutheißen würde, mich in der Obhut eines männergeilen Kerls zu lassen, oder? Ich meine, du kannst es jetzt nicht mehr leugnen. Du hast Giulia mit irgendeinem Kerl betrogen“, füge ich zuckersüß an – und grinse teuflisch.

Kurz werden Richards Gesichtszüge hart, doch dann entspannen sie sich plötzlich wieder. „Du hast da etwas nicht verstanden, Viktor“, sagt er und er erlaubt es einem kalten Lächeln seine Mundwinkel nach oben zu ziehen. „Ich will dich nicht erpressen und du *kannst* mich nicht erpressen.“

„Achja, ist das so...?“ Ich verschränke die Arme vor der Brust.

„Ja, das ist so“, sagt er ernsthaft und bleibt direkt vor mir stehen. Eine ganze Weile starrt er mir einfach so in die Augen. Dann lächelt er fies. „Es geht mir nicht darum, dass du Karl von einem der wahren Gründe meiner Scheidung erzählst. Denkst du Dummerchen denn wirklich, er würde es glauben; und denkst du Giulia würde es Karl gegenüber zugeben, dass ihr Mann sie mit einem Kerl betrogen hat? Da kennst du

meine Ehefrau aber sehr schlecht.“ Er lacht kalt. „Mir geht es darum“, fährt er fort, als ich ihm ins Wort fallen will, „dass du dir noch so einen fatalen Fehler wie gerade eben nicht mehr leisten kannst, denn dann ist meine Geduld *vollkommen* aufgebraucht – und du verlierst alles. Ein Anruf, ich brauche dieses Telefon zu nehmen, deinen Vater anzurufen und zu sagen, dass es vorbei ist. Und dann *ist* alles vorbei. Kapiert?“

„Du bluffst ziemlich gut“, antworte ich ihm.

„Du denkst, ich bluffe?“

„Ja, das habe ich doch eben gesagt. Hörst du mir etwa nicht zu?“, provoziere ich ihn im giftigen Ton. Da wirbelt Richard herum, stampft hinüber zum Tisch und packt sein Mobiltelefon. Er betätigt einige Tasten – und dann schon ertönt das Freizeichen; demonstrativ hält Richard das auf Lautsprecher geschaltete Telefon in meine Richtung.

„Hallo Richard, ist alles in Ordnung bei euch?“, höre ich dann schon die Stimme meines Vaters fragen.

Scheiße.

„Nein, nein, nein, nein!“, flüstere ich und gehe ein paar Schritte auf Richard zu. Dieser Mistkerl....

„Bitte nicht“, wispere ich. Einige Sekunden starrt Richard mich mit hochgezogener Augenbraue an. Dann antwortet er Karl.

„Ich wollte dir nur sagen, dass dein Sohn sich heute besonders Mühe gibt, mir auf die Nerven zu gehen“, sagt er und grinst triumphierend. „Ich würde vorschlagen, du halbierst dein Taschengeld, damit er es nicht mehr so oft versaufen kann. Heute kam er hier an mit einem Mordskater, sodass wir die ganze erste Stunde absolut nichts erledigen konnten.“

Ich höre meinen Vater seufzen. „Das stimmt nicht!“, werfe ich ein, doch mein Vater und Richard sagen – auch noch gleichzeitig: „Halt die Klappe!“

Und damit habe ich verloren. Richard legt auf. „Ich hoffe, wir verstehen uns?“

Mein Herz klopft in einem wilden Takt der heftiger ist als das neue Lied meiner Lieblingsrockband. In meinem Hals zieht es sich zusammen und ich habe unwissentlich meine Hände zu Fäusten geballt. Wieder ist da dieses krasse Bedürfnis, Richard eine zu ballern; aber ich habe mittlerweile gecheckt, dass ich einfach zu schwach bin und dass es deswegen aussichtslos ist, meinen Lehrer zu attackieren.

Ich kann nicht fassen, was da gerade schon wieder passiert ist. Mit jedem Treffen wird es einfach unheimlicher. Schlafe ich? Wenn ja, kann ich dann bitte jetzt aufwachen?

„Haben wir uns verstanden?!“, donnert Richards tiefe und aufgebrauchte Stimme durch den Raum und ich spüre mich selbst nicken. „Dann setz’ dich jetzt. Wir haben schließlich noch einiges vor heute.“

Irritiert blicke ich ihn an. „Du... Du hast jetzt echt vor, mit dem Unterricht weiterzumachen?“

Richards Augen erscheinen mir dunkler als sonst, als er mich anstiert und ich hasse diese Empfindung der seichten Angst, die mich dabei überkommt und zwingt, seinen Worten Folge zu leisten und meinen Arsch auf den mir zugewiesenen Stuhl zu befördern. Was mich dann aber innerlich fast zur Weißglut treibt ist die Tatsache, dass es meinem Hobbylehrer binnen weniger Minuten gelingt, seine Wut abzulegen, sich zu beruhigen und sich wieder zu fangen – und den Rest dieser beschissenen Lehrstunde verhält er sich so, als wäre absolut nichts zwischen uns geschehen. Es geht nur noch um diese dummen Übungszettel.

Später als sonst entkomme ich meiner sonntäglichen Nachhilfestunde nach einer eisigen Verabschiedung; Richard hat mir dieses Mal sogar eigene Hausaufgaben aufgegeben und sollte ich sie bis zu unserem Treffen in sieben Tagen nicht erledigt haben, „wird das Konsequenzen haben, mein Freund“, so die Worte meines Lehrers. Und was unter Richards Konsequenzen fällt, zählt zu sogenannten Höllenqualen.

Erst in der Bahn nach Hause kann ich ausatmen. Erst als ich die Tür zu meinem Zimmer zuknalle, weil Mrs. Stock im Arsch sich schon wieder über irgendein Verhalten meinerseits beschwert, läuft mein Gedankenstrom wieder frei und mir wird dann erst klar, was heute eigentlich wirklich passiert ist.

Ich zünde mir eine Zigarette an.
Richard hat seine Frau betrogen. *Mit einem Kerl!*

Ich stoße den weißen Rauch aus meiner Lunge.
Ergo, steht Richard auch auf Schwänze.

Ich lege mich aufs Bett.
Halleluja!

Moment. Ich halte inne. *Halleluja?*

Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob mir das wirklich gefallen soll. Klar, die Vorstellung, wie so ein heißer Kerl wie Richard einen Mann vernascht, ist definitiv *nicht* abstoßend – Richard ist nun mal auch mit seinen rund 40 Jahren verdammt attraktiv; ich habe ihn jetzt lange genug anstarren können, habe ihn in verschiedenen Outfits begutachtet und kann mit Sicherheit sagen: Unter diesen Klamotten liegt ein scharfer, trainierter Körper. Dann ist da noch seine tiefe, männliche Stimme, das markante Gesicht, die schokobraunen Augen hinter den teuren Designergläsern mit denen er sicherlich nicht aussieht wie eine Brillenschlange und... Das ist jetzt nicht wahr! Ich liege hier doch nicht tatsächlich rum und himmele meinen Pseudo-Lehrer an, der ein sadistisches, verlogenes Arschloch ist und dazu auch noch mein Vater sein könnte!

Ein weiterer Zug an meiner Zigarette schafft es auch nicht, mich jetzt zu beruhigen.

Schließlich ist das ein Freund meines Vaters und wenn Karl wüsste, wie Richard

wirklich drauf ist, dann hätten die zwei bestimmt nichts miteinander zu tun. Richard bescheißt meinen Alten und selbst wenn mir das normalerweise egal wäre, das aufgesetzte, soziale Leben meines Erzeugers interessiert mich nämlich nicht die Bohne, ist es jetzt ganz anders; schließlich bin auch *ich* involviert.

„Gott, was für ein Wichser...!“, murmele ich und drücke den Rest der Zigarette in dem Miniaschenbecher aus, der auf dem Bettrand steht.

Kein Wunder, dass Richard auf meine Anspielungen in seine Richtung nicht schockiert oder abwertend reagiert hat. Dass ihn ein Kerl anmacht, ist ihm ja offenbar nicht fremd. Die gesamte Situation hat sich durch den heutigen Vorfall geändert. Und ich muss erstmal drauf klar kommen.

Seit Langem bin ich einfach nur verwirrt und ideenlos. Hinzu kommt noch diese Rastlosigkeit. Ich starre mein Handy an. Und dann fällt mir Bastian ein.

Der Junge freut sich richtig, meine Stimme zu hören und wir verabreden uns prompt zu einem Kinobesuch; nur eine Stunde später blicke ich dann auch schon in das Paar blau-grüner Augen, das mich schon auf der Tanzfläche am Freitag in den Bann gezogen hat. Bastian sieht auch heute zum anbeißen aus in seiner super engen, schwarzen Jeans und den knallroten Chucks. Er grinst frech und nachdem ich ihm keck einen guten Abend gewünscht habe, zieht er mich schon in eine starke Umarmung und presst seine Lippen forsich auf meine.

Ganz schön besitzergreifend der Kerl, stelle ich fest, als wir Hand in Hand zur Kinokasse gehen und er mich auch nur kurz und widerwillig loslässt, um für unsere Karten zu blechen. Wir ziehen uns eine US-Komödie mit platten Witzen rein und während des gesamten Streifens ruht seine Hand entweder auf meinem Oberschenkel, meinem Knie oder er legt seinen Arm einfach um meine Schulter; und immer wieder kommt sein Mund mir nahe. Bastian schlabbert mein Ohr ab, meinen Hals und zwischendurch knutschen wir auch mal hemmungslos rum.

Gefällt mir. Es lenkt mich ab von allem.

Außerdem ist Bastian mir extrem sympathisch. Wir blödeln herum und er lädt mich noch auf eine Tiefkühlpizza zu sich nach Hause ein. Er wohnt in einer WG in Altona, drei Leute, alles Studenten – wobei Bastian sich gerade ein Semester Pause gönnt, wie er mir erzählt. „Ich bin mir einfach nicht sicher, ob ich das BWL-Studium wirklich durchziehen will, bin da eher so reingerutscht, weißte“, sagt er und lächelt leicht, während die Eieruhr in der kleinen Küche tickt.

„Kann ich sehr gut verstehen“, entgegne ich grinsend und als ich ihm von meinem Metzgerei-Kellner-Werdegang erzähle, macht er eben nicht wie viele andere, ein abwertendes Gesicht, sondern meint sogar: „Ist doch geil, dass du jetzt erstmal den Abschluss nachholst - und danach kannst du immer noch sehen, was dir liegt. Oder eben nicht.“

Wir liegen auf jeden Fall auf seinem pechschwarzen Ikea Bett und der Lattenrost

quietscht ein wenig, als Bastian sein gesamtes Gewicht auf meinen Körper verlagert und seine Zunge schon wieder in meinen Mund schiebt. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte. Ganz im Gegenteil, ich beteilige mich an dieser geilen Aktion sogar enthusiastisch.

Seine Hände sind überall und auch wenn sein Vorgehen im Gesamten sehr langsam und zärtlich wirkt, ist das Geschehen einfach nur abgefahren. Unsere warmen Körper so eng aneinander gepresst, unser Stöhnen beinahe synchron und seine Finger auf meinem Arsch. Der Typ kann so gut küssen, das macht mich fast wahnsinnig. So sinnlich habe ich Sex schon lange nicht mehr erlebt!

Erschöpft lässt er sich neben mich fallen und ich starre immer noch ein wenig in Ekstase die weiße Decke an.

„Da sind Spinnenweben“, sage ich noch immer irgendwie neben mir stehend und deute auf die Ecke.

Bastian lacht und gibt mir einen Kuss auf die Wange. „Es ist schon spät. Willst du nicht über Nacht bleiben?“, schlägt er dann plötzlich vor und unsere Augen treffen sich. Verdammt. Er ist echt niedlich. Ich nicke.

Wir frühstücken Cornflakes mit Vanille-Sojamilch und Bastian macht den ekligsten Kaffee, den ich jemals in meinem Leben getrunken habe, aber ich genieße diesen Morgen trotzdem, denn Bastian ist echt witzig und sieht sogar in seinem Edeka-Fummel noch rattenscharf aus. Er wollte in seinem Urlaubssemester mal was total Banales machen, sortiert jetzt Montag bis Freitag Dosen und Tüten in die Regale in der Filiale bei ihm um die Ecke ein und macht sonst was da. „Ist ein beschissener Job“, sagt er, als ich ihn dort abliefere, „aber irgendwie hilft das, den Kopf freizukriegen.“

Dass er mich regelrecht vor den Augen seines Arbeitgebers knutscht, ist ihm scheißegal und es ist wahrscheinlich genau diese Einstellung, die mir so imponiert. Also sage ich auch zu, als er mich fragt, ob wir am Freitag wieder etwas zusammen unternehmen wollen. Ich schwebe quasi auf Wolke 7, als ich nach Hause komme und auch niemand meiner Familie da ist; diese Ruhe ist wundervoll.

Doch gerade weil nichts los ist und ich mich faul auf dem Sofa breitmache, um mich durch das Vormittagsprogramm zu zappen, kommen all diese verwirrenden Gedanken zurück und fressen sich einen Weg durch die Erinnerungen an das kürzlich erst mit Bastian Erlebte.

Ich komme auf die Sache mit Richard einfach nicht klar.

Mies gelaunt schlepe ich mich Tag für Tag zum Unterricht und gehe danach auch noch jeden Abend wie ein braver Schuljunge direkt nach Hause, weil einfach niemand Zeit zum Partymachen hat. Ich surfe im Netz herum, ziehe fast jeden Abend ein verlängertes Beauty-Programm durch, färbe mir die Haarspitzen aus Langeweile knallrot, kritzele in meinen Blocks herum und kreierte abgefahrene Monster, gehe Anna-Maria auf die Nerven, fetze mich total mit Vanessa, weil sie meint, ich würde zu laut Musik hören und verklickere meinem Vater schließlich, wer die Jungfräulichkeit

seiner Tochter auf dem Gewissen hat.

Alter, was es für ein Drama gibt, ich könnte stundenlang einfach so dasitzen und Popcorn fressen! Karl brüllt Vanessa so laut an, dass unsere Nachbarn das wahrscheinlich noch mitbekommen. Eigentlich total bescheuert, ich meine, meine Schwester ist 17, verdammt! Ich hab das erste Mal gebumst, da war ich... ja, wie alt war ich da? Vielleicht 14? Oder 15? Und ich war noch nicht einmal in einer Beziehung, während meine kleine Schwester ja schon einige Monate lang mit diesem Deniz am rumturteln und Händchenhalten ist.

Trotzdem bereue ich meinen Verrat nicht wirklich. Vanessa ist ne miese Zicke und das wird ihr sicherlich eine Lehre sein, mich so anzufahren wegen dem „bescheuertem Rumgetrommel deiner Asi-Punks, die sich als Musiker bezeichnen wollen“.

„Du bist so ein Arschloch!“, schreit sie mich an, als sie nach oben stürmt. Kurz darauf fällt ihre Zimmertür krachend ins Schloss und ich gehe grinsend ins Bad, um mir eine Gesichtsmaske aufzutragen. Der Freitag naht und ich muss schließlich blendend aussehen, wenn ich Bastian gegenüber trete. Unsere Zusammenkunft beschert mir auch endlich wieder etwas bessere Laune. Bastian ist geil, er kann gut küssen und er fickt gut und deswegen freue ich mich unheimlich auf Freitagabend.

Ich bin so hibbelig, dass ich kaum etwas vom Unterricht mitbekomme und als endlich so weit ist, stürme ich aus dem Gebäude und haste zum Hauptbahnhof, wo Bastian bereits auf mich wartet.

„Alter, das Rot ist ja der Hammer!“, ruft dieser aus, als er mich sieht. Dann zieht er mich in einen aufregenden Kuss und seine handvoll Freunde schaut dabei zu, wie wir uns einen fast schon brutalen Zungenkampf liefern. Ich habe mir Mühe gegeben bei meinem Styling. Passend zu der neuen Farbe in meinem Haar habe ich meine ebenso knallrote Röhrenjeans ausgegraben und trage, um das Treiben noch bunter zu gestalten, eine tiefblaue Jacke mit großen, silbernen Knöpfen, die ich mir erst vor einige Monaten zugelegt habe, noch bevor es kalt geworden ist. Das schwarz-weiße Palituch ziert meinen Hals.

„Scheiße, siehst du gut aus“, wispert Bastian in mein Ohr, nachdem er mich seinen Kommilitonen und Bekannten vorgestellt hat, mit denen wir dann gemeinsam über die Reeperbahn ziehen. Eine Männertour, wir werden in einen der zahlreichen, dreckigen Läden geschleppt in denen irgendwelche Tussis halbnackt tanzen. Geile Show, aber Bastian scheint das nicht wirklich anzumachen, er fummelt mir lieber am Arsch rum, während ich die Brüste der Tänzerin anstarre. Dann gehen wir noch in einen Pub, eine Bar und enden in demselben Club, in dem Bastian und ich uns kennengelernt haben; dort tanzen wir den Rest der Nacht, bis wir rausgeschmissen werden, weil der Laden dicht macht.

Dicht sind wir alle allerdings schon alle seit Mitternacht.

Wir stolpern zur Station und Bastian fragt gar nicht erst, sondern zieht mich in die Bahn und letztendlich dann auch in sein Bett. Ich zeige ihm einige meiner Filmchen. Dieses Mal ist unser Zusammensein deutlich härter als das erste Mal und

wahrscheinlich wecken wir seine Mitbewohner auch durch unser Rumgestöhne und Geächze und das penetrante Gequietsche des Bettes, aber das ist uns beiden einfach scheißegal, weil es *sich so gut anfühlt!*

Nur am nächsten Morgen geht es uns beiden nicht mehr so toll. Bastian muss die ganze Zeit kotzen, weil er zu viel Alkohol durcheinander getrunken hat und ich kann kaum laufen, weil er mich gestern so durchgenudelt hat. Wir frühstücken erst um 16 Uhr, schlafen danach wieder ein und als ich das nächste Mal aufwache ist es draußen schon stockfinster und nach einer ausgiebigen Dusche geht mir der Arsch plötzlich dann auch auf Grundeis.

Mir fällt nämlich ein, dass ich weder die Übungszettel der Woche ausgefüllt, noch Richards Hausaufgaben gemacht habe.

„Scheiße!“, fluche ich laut und ziehe mich hastig an.

Bastian bietet an, mich nach Hause zu bringen und mir dazu auch noch bei meinen Aufgaben zu helfen, aber ich lehne ab. Ich hasse es, Besuch mit nach Hause zu bringen. Das generiert nur unerwünschte Aufmerksamkeit meines Vaters, aufdringliches Snack-Servieren von Anna-Maria und es bringt Vanessa dazu, eine lebende Wanze zu werden und die ganze Zeit an der Wand zu meinem Zimmer zu kleben. Und da meine Familie nicht *wirklich* weiß, dass ich beim Rumhuren keinen Unterschied zwischen Männlein und Weiblein mache, ist es eine total beschissene Idee, mit Bastian zuhause aufzutauchen.

Ich meine: Ich hab's schon öfter durchblicken lassen, dass ich was mit Kerlen habe. Aber niemand zuhause glaubt das und mittlerweile glaube ich, dass es sogar besser ist. Und Richard denkt sicherlich auch nicht daran, es Karl zu verklickern.

...was Karl nur zu Richards wahrer Natur sagen würde... *Argh*. Ich bin so sauer!

Und diese Hausaufgaben von Richard sind auch einfach nur scheiße. Ich schaffe nicht alles zu bearbeiten und fahre mit einem mulmigen Gefühl nach Blankenese.

Richard, heute mal ohne Brille, sieht sich die Papiere stillschweigend an. Ich beobachte ihn dabei, wie er mit einem Rotstift, ganz der Fulltime-Lehrer Sätze und Ergebnisse anstreicht, ohne mich auch nur ein einziges Mal dabei anzusehen.

Erst nachdem er sich in aller Ruhe die Zettel angeschaut hat, beachtet er mich wieder.

„Streck deine Hand aus“, meint er plötzlich und ich runzele die Stirn. Was will er von mir? „Hand her“, wiederholt er und streckt mir seine entgegen, sein Blick fordernd. Als ich reagiere und meinen rechten Arm in seine Richtung ausstrecke, wickeln sich seine Finger ruppig um mein Handgelenk und er presst meinen Arm gegen die Holztischplatte, meine Handfläche nach oben zeigend.

Dann greift er plötzlich in dieses bescheuerte schwarze Federmäppchen, das er seit einiger Zeit zu unseren Stunden auf den Tisch platziert, und zieht ein Lineal aus Holz heraus.

„Au!“ , kreische ich schon im nächsten Moment, als eben dieses Lineal auf meine ungeschützte Handfläche nieder braust. Instinktiv versuche ich meine Hand nur eine Sekunde später wegzuziehen, doch Richards Finger krallen sich viel zu stark in mein Fleisch und bevor ich ihn anschreien kann, schlägt er mich erneut mit dem Lineal und das Holz trifft mich beinahe an derselben Stelle, an der es mich schon eben getroffen hat. „Spinnst du?!“ , brülle ich und versuche ihm das Lineal mit meiner anderen Hand abzunehmen, aber er schlägt auch da einfach zu, ich zucke zurück und er trifft zum dritten Mal meine Handfläche. „Verdammt, Richard!“

„Verdammt, *Viktor!*“ , kontert er spitzt und hält das Lineal hoch. Giftige Augen treffen mich, als ich ihn ansehe. „Willst du mich verarschen, Viktor?“ , zischt er und deutet mit dem Maßinstrument auf den Stapel meiner kläglichen Hausaufgaben. „Hm?“

Ich schweige, denn ich weiß mal wieder nicht, was ich sagen soll. Meine Kehle ist wie zugeschnürt. Dieser Mann ist wahnsinnig. Und das in keinem positiven, oder gar sexualisiertem Sinne. Ich glaube, er macht mir sogar Angst. Ein Geständnis, das mir nicht leicht fällt, auch wenn ich es nur mir selbst gegenüber ablege.

Richard fährt fort. „Dir fehlt es an Disziplin. Denkst du, ich erkenne nicht, dass du diese Aufgaben auf den letzten Drücker gemacht hast? Glaubst du, ich checke nicht, dass du dir dabei absolut keine Mühe gemacht hast und das alles hier, nach all dem was bis jetzt schon geschehen ist, noch immer nicht ernst nimmst? Musst du wirklich erst auf der Straße landen, um zu kapieren, dass es hier um deine Zukunft geht, um deine Lebenserhaltung?! Planst du ein Hartz-IV-Dasein? Dann kannst du teures Spielzeug wie Gaming-Laptops und deine ganze Piercing-Geschichte aber vergessen. Willst du das vergessen? Willst du für jeden Monat nur ein paar hundert Euro haben und dir selbst im Supermarkt Gedanken machen müssen, ob dein Geld überhaupt noch für Nudeln reicht?“

Ich presse meine Lippen zusammen; schon wieder ist da dieser Impuls, der mich am liebsten meine Faust ausholen lassen will, aber ich bin paralysiert und dort, wo Richard mich noch immer festhält, beginnt meine Haut unangenehm zu kribbeln.

Es klatscht wieder viel zu laut und ich zucke zusammen, als der Schmerz sich über meine Handfläche verteilt, dort wo das Lineal mich abermals getroffen hat.

„Hör auf damit!“ , zische ich letztendlich zwischen zusammengedrückten Zähnen.

„Dir mangelt es an Disziplin und scheinbar bist du ein Fall für die alte Schule. Dir ins Gewissen zu reden hilft ja offenbar nicht. An dir prallt die Wahrheit einfach ab. Du verschließt dich regelrecht vor ihr. Aber es wird Zeit, die Scheuklappen abzulegen, mein Freund!“

Ich seufze genervt – und ernte damit noch ein paar Schläge mit dem Lineal; erst dann lässt Richard meine Hand los.

„Wichser“ , murmele ich, als ich meine malträtierete Handfläche massiere.

„Möchtest du noch eine Runde Disziplin bekommen?“, fragt mein Nachhilfelehrer mit eisiger Stimme, das Lineal wieder in seiner Hand. Ich weiß, dass er es ernst meint. Alles Wahnsinnige und Abwegige was dieser Mann von sich gibt scheint er todernst zu meinen.

„...nein...“

„Dann entschuldigst du dich jetzt bei mir und wirst mich nie wieder so nennen. Du wirst mich überhaupt nicht mehr beschimpfen. Wenn du noch einmal Arschloch, Wichser oder sonst eine Abscheulichkeit in meiner Richtung abgibst, prügel' ich dir deinen Arsch windelweich, sodass dir mein Willkommensgruß mit dem Gürtel wie eine nette Abwechslung erscheinen wird. Haben wir uns verstanden?“

Diese Bilder, die ich eigentlich verdrängt haben wollte, graben sich ihren Weg durch mein Gedächtnis und machen sich breit in meinem Bewusstsein. Es gibt plötzlich nichts anderes in meinem Kopf mehr. Mir wird schlecht. Deswegen bleibt mir auch nichts anderes übrig als „Entschuldigung“ zu sagen.

„Entschuldigung angenommen“, entgegnet Richard fast schon feierlich und so zufrieden mit sich selbst, dass ich ihm am liebsten noch viel schlimmere Abscheulichkeiten als Wichser oder Arschloch entgegenschleudern würde.

So etwas wie Hurensohn. Oder Pimmelzwerg. Oder Hodenkobold. Oder Schweinsfotze. Oder Steckdosenbefruchter. Oder puffgezeugte Arschgeburt. Meine Lippen gleiten in ein zufriedenes Grinsen. In meinem Kopf kann ich ihn so viel beschimpfen, wie mir lieb ist. Wenigstens ein bisschen Genugtuung.

„So, Barbie, auf geht's“, ordnet er an und schlägt das Buch auf.

„Okay.“ *Du Fickfehler, Teflongesicht und Arschnase.*

Den Rest der Stunde verbringe ich damit, meine Lust zum Töten zu unterdrücken und Aufgaben zu lösen. Letztendlich verstehe ich sogar einige Sachen. Das ist für Richard allerdings nur Anlass, mir dieses Mal noch mehr Hausaufgaben mitzugeben, aus irgendwelchen Büchern, die er rausgekramt hat. Ätzend.

Gut dass Bastian mich anruft, als ich in der Bahn sitze. Wir treffen uns, gehen etwas essen, trinken ein paar Bier; wir labern über Filme und Musik, TV-Serien und Klamottenläden. Letztendlich lande ich wieder in seinem Bett; er küsst mich stürmisch und all diese mir nachhängenden Gedanken an Richard und das Lineal – seinen Gürtel und das abgefuckte Telefonat mit seiner Ex gebunden an diese seltsame Offenbarung – werden für diesen Moment weit, weit weggedrängt.

„Willst du nicht bleiben?“, fragte Bastian mich, während er mit meinem Haar herumspielt.

„Ich brauche frische Klamotten und morgen treff' ich mich noch mit Evelyn vor der Schule, das wird mir zu stressig.“

„Na, gut. Rufst du mich an?“

„Klar.“

Ich glaube, der Kerl ist *ernsthaft* in mich verschossen. Selbiges sagt mir auch Evelyn, während Alyssa wie von der Tarantel gestochen durchs Wohnzimmer rennt und sich dabei ständig auf die Fresse legt, erstaunlicherweise aber nicht anfängt zu plärren, wie viele Kinder es wohl tun würden, sondern debil lacht. Süß die Kleine. Verdammt verrückt.

„Seid ihr denn jetzt zusammen oder nicht?“, fragt sie mich.

„Kein Plan. Bist du mit dem süßen Typen aus'm *Halo* zusammen, mit dem du dich ständig triffst?“, lenke ich ab.

Evelyn lacht. „Ich treffe mich nicht ständig mit ihm, außerdem ist das bei mir was anderes, ich muss mir das gut überlegen, ich hab die Kleine und ich will ihr nicht irgendwelche Kerle vorstellen, mit denen ich dann vielleicht mal n Monat oder so zusammen bin, die soll doch nicht denken, ihre Mutter ist ne Schlampe.“

„Bist du aber, oder?“, necke ich.

Meine Freundin verpasst mir einen kumpelhaften Schlag auf die Schulter. „Nur weil du rumhust, musst du nicht davon ausgehen, dass ich das auch mache!“, meint sie, aber ich dummes Grinsen verrät sie. „Ich hab halt so was wie ne Fick-Beziehung mit Mehmet.“

„Fick-Beziehung“, wiederhole ich das Wort, „vielleicht haben Bastian und ich das auch?“

„Ich dachte, du hast ne Fick-Beziehung mit diesem Kurt.“

„Das auch...“

„Noch irgendwer?“, fragt sie schelmisch grinsend.

„Noch nicht.“

„Du wirst immer schwuler.“

„Wie bitte?“

„Na, du fickst in letzter Zeit nur noch mit Kerlen.“

„Ist ja auch geil.“

„Finde ich auch.“

Am liebsten würde ich die Schule schwänzen, mich mit einem Bier und ner Pizza aufs

Sofa lümmeln und einfach nichts tun, aber meine Freundin zerrt mich regelrecht zum Unterricht, nachdem wir ihre Kleine bei Omi abgeliefert haben. Vielleicht ist das auch besser so. Und das sage ich nicht wegen Richard, sondern weil mir meine Zukunft tatsächlich irgendwie wichtig ist und dieser Penner braucht es nicht ständig zu wiederholen; das geht mir langsam richtig auf den Sack.

Ebenso wie diese ständige Fragerei meines Vaters. Was habt ihr heute Interessantes gelernt? Was macht die Mathematik? Wie läuft's in Deutsch? Wie geht's deiner Freundin Evelyn, gefällt ihr die Schule auch? Bla, bla, bla. Neuerdings hat auch Anna-Maria angefangen, sich vage zu erkundigen und damit sie nicht heulend zu meinem Vater rennt, der wer weiß was für neue Ideen von Richard in den Kopf gepflanzt bekommt, bemühe ich mich so gut es geht zu antworten, ohne ausfallend zu werden.

Das sieht Mrs. Stock im Arsch wohl irgendwie als Friedensangebot an und um ihren Willen deutlich zu machen, beginnt sie mir Brote zu schmieren und verpackt von ihr hergestelltes Mittag- und Abendessen in Tupperware, damit ich es mir nach der Schule warmmachen kann. Ich weiß nicht, was sie getan hat, ob ihr mein Dad einen Kochkurs geschenkt hat oder sie sich endlich mal in der Küche konzentriert, aber die Sachen die sie so fabriziert schmecken in letzten Zeit gar nicht mal so scheiße.

Den Nudelaufwurf mit Gorgonzola schnabulierend sitze ich vorm Rechner und versuche nicht die ganze Zeit auf meinen favorisierten Porno-Seiten rumzsurfen, sondern mich auf meine Übungszettel und die Aufgaben von Richard zu konzentrieren.

Bei dem Gedanken an diesen Mann und die mir blühende Nachhilfestunde in zwei Tagen wird mir mal mordsübel. Mir passt es nicht, dass dieser Mistkerl *mich* in der Hand hat, obwohl ich es doch eigentlich bin, der *sein* finsternes Geheimnis kennt.

Dass Richard seine Giulia mit nem Kerl betrogen haben soll, raffte ich noch immer nicht. Wahrscheinlich, weil ich versuche, nicht daran zu denken.

Ist es ein Arbeitskollege gewesen? Ein Flirt in einer Schwulenbar? Ist es ein alter Freund gewesen, mit dem schon mal was während der Schulzeit gelaufen ist, das jetzt nachgeholt werden musste? Hat er etwas Neues ausprobieren wollen und ist im Internet fündig geworden? Ist es vielleicht ein Freund seiner Ehefrau gewesen? War es wirklich nur eine einzelne Episode oder haben sie es öfter getrieben?

Treibt Richard es noch immer mit Kerlen?

Ich wälze mich von einer Seite auf die andere. Vielleicht hätte ich heute Abend lieber auf die Piste gehen sollen, anstatt wie ein braver Schuljunge nach der Schule den Heimweg anzutreten, die Hausaufgaben zu erledigen und nun schlaflos in meinem Bett zu liegen.

Richard macht mich wahnsinnig und ich kann das nicht ausstehen. Er verwirrt mich und er macht mir wirklich Angst. Dieser Mann scheut vor nichts zurück. Was hat er mir schon alles angetan? Er hat mir den Hintern versohlt, mir einen Kinnhaken verpasst, mir was auf die Rübe gegeben und mich mit dem Lineal

misshandelt. Hinzu kommt natürlich noch, dass er meinen Vater gegen mich aufgebracht hat, mir meinen Sonntag genommen hat und mich psychisch unter Druck setzt – er macht mich fertig.

Und all das kann ich niemandem erzählen. Es reicht schon, dass Kurt das mit dem Gürtel weiß. Ob er mir das mit dem Kerl glauben würde? Wahrscheinlich nicht. Das hört sich zu sehr nach einer von mir selbst gestrickten Geschichte an. Ich seufze schwer.

Diese Gedanken treiben mich in den Wahnsinn...

Es ist arschkalt, als ich mich am Samstagmorgen mit Bastian treffe; er wollte unbedingt mal mit mir frühstücken gehen. Er erzählt mir von einigen Edeka-Stammkunden und dass er über Weihnachten zu seinen Großeltern nach München fahren wird. Ich erfahre mehr über ihn: Dass er gerne Snowboard fährt, dass er Schwimmen hasst, dass er am liebsten Zartbitterschokolade isst, dass er irgendwann mal in die USA will und noch so einige Kleinigkeiten, die ich mir leider nicht merken kann.

Wir gehen shoppen und als er meine Hand greift, protestiere ich nicht. Wir legen uns beide ein neues Paar Hosen zu, ich kaufe mir noch eine neue Winterjacke. Wir gehen Kaffee trinken, decken uns mit Kosmetika ein und gönnen uns noch ein dickes Burger-Menü bei Jim Block, dem wohl trendigsten Fast-Food-Laden Hamburgs, jedenfalls unserer Meinung nach. Auf dem Weg zum Hauptbahnhof, am späten Nachmittag, fallen mir noch ein paar coole Sneaker im Schaufenster auf, die ich prompt anprobiere. Mein Bargeld ist alle, also zücke ich meine EC-Karte, doch so Gott es will, das Lesegerät macht Probleme und will die Transaktion nicht durchführen.

Ich lasse das Paar zurücklegen und renne zusammen mit Bastian durch den kalten Schneeregen zur nächsten Sparkasse – und raste aus!

Auf meinem Konto sind noch genau fünf Euro und bei näherer Betrachtung, weiß ich auch wieso: Mein Alter hat mir anstatt der normalen 500 Euro Taschengeld, nur 250 überwiesen. So eine Scheiße! Ich hatte vergessen, wie ernst Karl es meint. Wegen Richard. Und dessen beschissenen Methoden. Und meiner Zukunft. Ich verdrehe die Augen.

„Alles okay?“, fragt Bastian mich.

„Nein, ich kann mir diesen Monat nur noch eine Schachtel Zigaretten leisten und das war's...!“, entgegne ich angereizt.

„Komm, ich geb' dir eine aus“, lenkt er beschwichtigend ein, aber ich kann mich einfach nicht beruhigen. Am liebsten würde ich jetzt nach Blankenese fahren und Herr Vogt eine reinhauen, sein Auto zerkratzen, seine Wohnung verwüsten und laut in die Welt hinausschreien, dass er seine Ehefrau mit irgendeiner Schwuchtel betrogen hat. „Vik?“

„Sorry, ich bin grad derbe angereizt!“, meine ich nur. „Ich meine, die Party heute kann ich vergessen!“

„Keine Sorge, Baby...“, schnurrt Bastian und legt seine Arme um mich, sein Mund direkt an meinem. „Ich geb’ dir heute einfach alles aus, Hauptsache du bist dabei, okay?“ Ich hab noch nicht einmal geschafft ihm zu antworten, da schiebt er schon brüsk seine Zunge in meinen Mund und lässt seine Hände in die Hosentaschen an meinem Arsch, spielerisch hinein kneifend.

„Aber nur, wenn wir jetzt erstmal zu dir fahren und du mir das Hirn aus dem Schädel bumst, okay?“, antworte ich.

Schließlich kann ich so endlich aufhören über all den Mist nachzudenken und habe auch noch Spaß dabei. Bastian brauche ich das jedenfalls nicht zwei Mal zu sagen, schon in der Bahn kann er seine Finger nicht von mir lassen und wir ernten viel zu viele missbilligende Blicke und ein paar schwachsinnige Kommentare eben von Schwachmaten, die ihre Männlichkeit bedroht sehen; wenigstens artet es nicht aus und wir schaffen es heile in die WG.

„Ey, versucht dieses Mal leise zu sein, okay?“, ruft uns noch Bastians Mitbewohner erheitert aus der Küche zu, dann schon fällt die Tür ins Schloss und ich muss kichern.

„Sei bloß nicht leise! Ich steh total drauf, wenn du so abgehst!“, raunt Bastian mir noch ins Ohr, bevor er uns beide aus den Klamotten schält und ungeduldig das Kondompäckchen aufreißt. Er geht ganz schön rau mit mir um, aber genau das brauche ich auch gerade. Hemmungslosen, rauen, heftigen Sex; und natürlich bin ich *nicht* leise.

Auch auf der Party schreie ich mir die Seele aus dem Leib, als wir alle mitgrölen zu dummen Partyliedern. Linda und ihre Leute sind auch da, wir tanzen, wir springen umher und ich habe dank Bastian immer ein Bier in der Hand. Er knutscht mich ab und packt mich überall an. Die Bässe der Musik bringen mein Hirn zum Vibrieren; keine Ahnung wie ich plötzlich in Bastians Bett lande, aber genau hier wache ich auf und all meine Glieder tun mir weh.

„Scheiße, scheiße, scheiße...!“, murmele ich, als ich auf Bastians großer Digitaluhr über seinem Bett erkennen muss, dass ich in genau einer Stunde bei Richard antanzen muss.

Bastian pennt noch, als ich unter die Dusche springe. Wenigstens habe ich eine frische Hose, die die ich mir gestern gekauft habe. Ich stibitze mir noch einen der kleineren Pullover aus Bastians Kommode und packe mich auch in die neue Winterjacke ein, dann düse ich los. Als ich Hauptbahnhof bin, gebe ich auch die letzten fünf Euro für ein belegtes Brötchen aus, das zum Kotzen schmeckt und richtig satt werde ich davon auch nicht.

Mir ist schon wieder schwindlig, als ich diese verhassten Treppen hinaufsteige, meinem Untergang entgegen. Dass ich wieder verkatert bin, wird Richard an die Decke bringen – aber wenigstens bin ich nicht zu spät, und sogar fünf Minuten *zu früh* da. Als mein Nachhilfelehrer mir die Tür öffnet, weht der Geruch frischen Kaffees direkt in meine Nase, mein Magen knurrt.

„Na du siehst ja wieder frisch aus“, bemerkt Richard abwertend, nachdem er mich von oben bis unten gemustert hat. „Ich hatte es schon geahnt“, fügt er an, und als ich diesen beschissenen „Lehrraum“ betrete, bin ich schon wieder sprachlos. An meinem Platz stehen ein riesiger Teller mit reich belegten Sandwiches, eine große Flasche Wasser, daneben eine Cola und sogar noch ein Teller mit Keksen. „Bedien dich, solange gehe ich deine mitgebrachten Papiere durch, dann sehen wir uns deine Fehler genau an und arbeiten weiter.“

Ich bin ein wenig verduzt, von dieser freundlichen Art, die Richard plötzlich an den Tag legt, aber ich möchte mich nicht beschweren: Ich haue rein. Ist mir egal, wenn der Typ sich einschleimen will: Hauptsache ich kriege jetzt was richtiges zu Beißen, sonst stehe ich diesen Tag definitiv nicht durch.

„Schmeckt’s?“, will er plötzlich wissen, als ich mich schon über die Kekse hermache.

Ich nicke. „Danke“, füge ich noch zuckersüß und völlig übertrieben an. Richard verzieht kurz das Gesicht, sagt aber nichts mehr bezogen aufs Essen, sondern: „Dieses Mal hast du gar nicht so viele Fehler gemacht, Barbie.“

„Oh, ist das etwa ein Lob?“, necke ich ihn lasziv.

Richard sieht mich skeptisch an. „Dafür musst du wenigstens 70 Prozent richtig bekommen und das, mein Freund, liegt noch in weiter Ferne.“

„Aber Gott sei Dank bist du ja hier und rettetest mich!“, flöte ich und klappere gespielt mit meinen Wimpern, während ich ihn ebenso theatralisch anschmachte. Dafür ernte ich aber nur ein weiteres Mal einen Schlag mit dem zusammengerollten Heft auf den Kopf.

„Reiß dich zusammen“, ist alles, was Richard sagt, bevor er mit der Lektion des Tages loslegt und wir uns mit hässlichen Zahlen und Formeln und Zusammensetzungen beschäftigen. Er bleibt ruhig, wahrscheinlich weil *ich* ruhig bin, weil ich tatsächlich fasziniert davon bin, dass ich einige von meinen Fehlern verstehe und auf dem Papier beheben kann. Außerdem bin ich natürlich immer noch im Arsch vom Feiern...

„Wir machen eine kleine Pause“, bestimmt Richard nach einer Stunde und steht auf. „Willst du noch Kaffee?“ Ich nicke. „Okay, ich setze noch welchen auf.“

„Ich gehe mal eben ins Badezimmer.“ Da darf ich schließlich hin.

Wie immer ist es viel zu sauber, der Wasserhahn blinkt regelrecht. Ob Richard eine Putzfrau hat? Vielleicht ist er auch einfach pedantisch. Oder er hat keine Hobbys. Bis auf das Klugscheißen als Nachhilfelehrer.

Als ich den Flur betrete, höre ich Richard mit jemandem sprechen. Seine Stimme dringt aus einem der verschlossenen und für mich nie einsehbaren Zimmern. Vorsichtig schleiche ich mich heran; es ist die Tür am Ende des Flurs, an die ich schließlich mein Ohr halte, um mehr zu erfahren. Wortfetzen erreichen mich, die ich

nicht zusammensetzen kann, und das ärgert mich.

Wahrscheinlich ist es dieser Ärger, der mich dazu bringt, diesen gar verbotenen Flur hinunter zu tapsen. Ich lege die Hand auf die Türklinke. Schlafzimmer? Arbeitszimmer? Gästezimmer? Diese Frage will ich beantwortet haben, die Tür geht auf und...

„Hey!“, zischt Richard streng und ich wirbele herum. Da steht er, das Telefon noch an sein Ohr gedrückt und starrt mich aufgebracht an. „Ich rufe zurück“, sagt er in den Hörer, dann stampft er schon auf mich zu, packt mich an meinem Arm und zerrt mich zurück an den Tisch, ich kann gar nicht reagieren, so sehr bringt er mich mal wieder aus dem Konzept. Er schiebt mich brüsk zurück auf meinen Stuhl und stiert mich wütend an.

„Ich dachte, ich habe mich klar ausgedrückt, als ich dir gesagt hab’, der Rest der Wohnung geht dich nichts an?“ Seine Stimme schneidet die Luft. Richard faltet die Hände ineinander.

„Sorry?“, meine ich. „Diese dumme Neugier“, füge ich ironisch an nehme dieselbe Haltung wie er an, einfach, um ihn ein bisschen auf den Geist zu haben. Habe ich heute schließlich noch nicht gemacht. Außerdem ist dieser Hornochse der Grund für mein finanzielles Problem. Arsch.

„Lenk deine Neugier mal lieber auf deine schulischen Aktivitäten“, sagt er kalt.

„Ich lenke meine Neugier lieber auf meine sexuellen Aktivitäten“, entgegne ich locker und schaue ihm direkt in die Augen.

Richard sieht mich amüsiert an. „Du bist wirklich notgeil, oder? So schwer, jemanden aufzureißen?“

„Wetten, ich hab mehr Sex in einer Woche als du in einem gesamten Monat? Ich meine...“, durch meine dunkle Mähne streichend mache ich eine kurze Pause, „deine Frau ist weg, der Kerl mit dem du gefickt hast war offenbar tatsächlich nur eine Ausprobier-Nummer, jetzt bist du verwirrt was deine Bedürfnisse und Gelüste angeht, und die Welt ist so ungerecht; wetten, du kriegst ihn nicht einmal mehr hoch?“ Mit einer Kopfbewegung deute ich auf seinen Schritt. „Deswegen bist du auch so frustriert.“

Richard lacht. Kalt und – zu meiner Zufriedenheit – auch ein wenig verärgert. Er schüttelt den Kopf und schiebt mir das aufgeklappte Bio-Buch vor die Nase.

„Komm, weil du scheinbar so ein Experte bist, möchte ich, dass du mir die Fragen hier beantwortest. Wenn du alles richtig beantwortest, kannst du gehen. Ein Fehler – und du bleibst noch mindestens bis acht hier.“

„Bis acht? Bist du bescheuert?!“, fahre ich ihn an wie eine aufgeschreckte Katze.

Mein Nachhilfelehrer grinst und verschränkt die Arme vor der Brust. „Und plötzlich ist die Selbstsicherheit dahin...“, kommentiert er meine Reaktion.

„Tse!“, mache ich und setze mich an die Aufgaben. Nach einer Viertelstunde bin ich fertig und Richard geht meine Antworten durch. Als er den Rotstift mit einem belustigten Lächeln auf den Lippen zieht, weiß ich, dass mein Schicksal besiegelt ist.

„So, Barbie – dann haben wir ja jetzt noch ein bisschen Zeit. Worauf hast du Lust? Noch ein wenig Mathe?“

„Sex“, antworte ich und Richard rollt mit den Augen.

„Ganz ehrlich, ich glaube meine Großmutter hat mehr Sex als du. Wer ständig davon redet – der kann nicht genug davon haben, ganz im Gegenteil“, meint er trocken.

„Du bist so frigide...“, schnurre ich und Richard knallt mir das Mathebuch vor die Nase.

Ich komme erst gegen neun nach Hause und im ersten Moment weiß ich gar nicht, was los ist, so aufgebracht und unmöglich führt Karl sich auf; pampft mich an, dass ich meine Schuhe nie richtig hinstelle, dass ich nicht alles aufesse was Anna-Marie mir vorbereitet habe, dass ich ihm nie sage, wo ich bin, und schließlich meckert er rum, weil Richard ihm wohl verklickert hat, ich hätte gegen seine Regeln verstoßen und Karl solle noch härter durchgreifen.

Und das tut Karl dann auch, informiert mich, ich müsse meine Handyrechnung von nun an selbst zahlen – und dass ich Internetverbot habe, und zwar bis Weihnachten; dieser blöde, blöde, blöde Nussknacker und Penner hat tatsächlich das WLAN-Passwort geändert! Und wenn ich diese ganze Scheiße, die ich mir reinziehe, über mein Handy ziehe, dann explodiert die Rechnung und momentan habe ich – ums noch einmal zu sagen – nichts mehr auf der Bank!

„Vanessa! Gib mir das scheiß Passwort!“, schnauze ich meine kleine Schwester an, aber sie schlägt mir ihre Zimmertür vor der Nase zu, klemmt dabei fast meinen Finger ein und kreischt zurück: „Leck mich!“

„Bah, das ist ja widerlich!“, rufe ich noch durch die Tür, ernte aber nur einen genervten, mädchenhaften Aufschrei und irgendetwas prallt gegen das Holz, wahrscheinlich ein Buch.

Ich hab also kein Geld mehr und keinen Internetzugang. Herrlich. Ein Gespräch mit Karl bringt nichts. „Du benimmst dich wie ein Kind, also behandle ich dich auch wie eins!“, ist alles, was er dazu sagt, mit grimmiger Miene, die mich einfach zu sehr an seinen dämlichen Freund Richard erinnert. Und am nächsten Morgen in der Küche fügt er noch hinzu: „Du allein gibst dein Geld für Scheiße aus, also leb damit. Du zahlst keine Miete, du musst dir dein Essen nicht selbst finanzieren, ich zahle dir sogar deine dämliche Fahrkarte – und glaub mir, alles was ich im Monat für dich ausbebe, ist weit mehr als das Kindergeld was auf dein Konto fließt. Wann erkennst du eigentlich endlich, wie gut du es hier hast?“

Weihnachten kommt näher, und damit auch die Ferien – und ich habe kein Geld.

Die Hölle auf Erden beginnt.

Evelyn geht ins *Halo* – und ich kann nicht mit.

Linda geht Bowlen – und ich kann nicht mit.

Bartosch startet eine Safttour – und ich kann nicht mit.

Zuhause habe ich nichts mehr zu tun. Mit meinem dämlichen Smartphone surfe ich schon nach wenigen Tagen mit gedrosselter Geschwindigkeit und so braucht selbst meine Facebook-App gefühlte Stunden, um zu laden. Mir fehlt meine Canon, Handybilder von mir selbst zu schießen, ist einfach nicht dasselbe. Und das Hochladen, wegen des eben beschriebenen Problems, ist eh nicht möglich.

Das Schlimmste ist, dass ich mir meine Zigaretten nicht mehr leisten kann. Bastian hat mir jetzt schon drei Packungen ausgegeben, aber er gibt mir schon Essen aus, wenn wir uns Treffen, er kauft mir Bier und Cocktails und bezahlt den Disco-Eintritt und reich ist der Junge eben auch nicht und muss schließlich STOPP sagen, weil er sich sonst die Fahrkarte nach München nicht leisten kann.

Ich bin geladen. Alle gehen am Samstag weg, selbst meine kleine Schwester ist zu irgendeiner dummen Party eingeladen, und was mache ich? Ich ziehe mir uralte Zeichentrickfilme rein und stopfe Chips, Schokolade und Lasagne gleichzeitig in mich hinein. Seitdem ich kaum noch rauche, esse ich fast ununterbrochen. Ich glaube sogar, dass ich ein wenig zugenommen habe, auf jeden Fall sitzen meine Hosen irgendwie anders.

Unter Karls strenger Aufsicht darf ich mich wenigstens mit meinem Laptop ins Wohnzimmer setzen, um ein bisschen was für meine Übungszettel und diese beschissenen Hausaufgaben von Richard im Netz rauszufinden. Dieses Mal fülle ich alles aus, streite mich unheimlich mit Karl, weil er mir ständig über die Schulter schaut, um sicherzustellen, dass ich auch nichts im WWW mache, das auch nur ansatzweise mit meinem Privatleben zu tun hätte, und mich das unheimlich nervt.

Wenigstens erwartet mich bei Richard mal wieder ein kleines Buffet, gegen das ich nicht protestiere und als ich gierig alles verschlungen habe, sagt mein Nachhilfelehrer sogar: „Du wirst besser, good job!“ Ich falle fast vom Stuhl. Auch weil er mir keins auf den Kopf verpasst, oder sein dämliches Lineal rausholt oder mir mit einem Anruf bei meinem Vater droht. Vor-Weihnachtsstimmung, oder so.

In der befindet sich offensichtlich auch Karl.

Nachdem ich Bastian mit einem tiefen Zungenkuss am Bahnhof verabschiedet habe und mit einem komischen Gefühl nach Hause fahre – ich habe nichts anderes zu tun – verkündet mein Vater mir, dass Richard an unserem Dinner zu Heiligabend teilnimmt.

„Ja stimmt“, sage ich mitleidig, „er ist ja soooo allein.“ Karl ignoriert meine Aussage und ich bin so gelangweilt, dass ich tatsächlich anfangs ein Buch zu lesen, das Vanessa mir gnädigerweise geliehen hat. Am 24. Dezember bin ich tatsächlich schon beim dritten Band von „Harry Potter“ und unheimlich genervt von Mrs. Stock im Arsch, die mir an diesem Tag schon zum dritten Mal mein Outfit diktiert; am liebsten würde ich mir die abgefücktesten Klamotten meiner Sammlung schnappen, nur um ihr auf den

Geist zu gehen. Der Gedanke an das Duo Richard-Karl stimmt mich jedoch um und ich schlüpfe tatsächlich in den von Frau Zetel bereitgelegten, glattgebügelten, dunklen Anzug.

Ich sehe seltsam gut darin aus. Am liebsten würde ich das Bild Bastian schicken. Aber mein Handy lässt mich fast gar nichts mehr normal machen.

Als ich die Treppe hinuntergehe, schellt die Türglocke. Karl lässt Richard hinein und ich erstarre. Nicht, weil Richard unverschämt gut aussieht in einem edlen Anzug mit weinroter Krawatte. Nein. Es ist die Art, wie er meinen Vater ansieht. Ich sehe Richard Vogt zum ersten Mal ehrlich lächeln; er strahlt regelrecht, als Karl und er sich umarmen und sich auf diese freundschaftliche Art auf die Schulter klopfen und Begrüßungsformel austauschen. Seine Augen schimmern auf diese aufregende Weise und seine Wangen sind in ein leichtes Rot gefärbt.

Heilige Scheiße.

Es ist so offensichtlich.

Richard ist verschossen.

Und Karl hat keinen blassen Schimmer.

Kapitel 4: Kapitel 4

Das Weihnachtsfest in diesem Jahr ist schrecklich. Schrecklich seltsam.

Anna-Maria scheint ganz verzaubert von Richard zu sein und auch meine Schwester findet ihn supernett und supertoll; aber wahrscheinlich ist Vanessa einfach gut drauf, weil Karl ihr tatsächlich erlaubt hat, zusammen mit Deniz Silvester zu feiern.

Die Welt steht Kopf!

Meine gesamte Familie scheint so berauscht vom Fest der Liebe, dass sie Richard glatt für die *gesamten* Feiertage einladen. Alle trinken Wein und erzählen sich Witze und ich bin gezwungen mir Komödien aus den 80er Jahren reinzuziehen und alle Keksvariationen von Anna-Maria zu probieren. Wenigstens war Richard so nett, mir eine gesamte Stange Zigaretten zu schenken. „Weil ich gehört habe, du seist unausstehlich geworden ohne deine Glimmstengel“, so seine Erklärung. Und Karl gibt mir meine Canon wieder. „Weil Richard mir gesagt hat, du machst Fortschritte“, sagt er und klopft mir anerkennend auf die Schulter.

Ins Internet komme ich aber immer noch nicht.

Aber ich habe ja Harry Potter und während der Rest der Familie, inklusive Richard, sich im Wohnzimmer weiter mit einem Brettspiel amüsiert, liege ich auf meinem Bett, rauche glücklich vor mich hin und lese weiter.

Bis einer dieser Ärsche tatsächlich wagt, an meine Tür zu klopfen.

Augenrollend und in einem entsprechend genervten Ton rufe ich „herein!“ und staune nicht schlecht, als es tatsächlich Richard ist, der da zu mir aufschaut, seine Arme vor seiner Brust verschränkt.

„Was machst du?“, fragt er und ich halte das Buchcover kurz hoch, damit er es sehen kann. Er lacht kurz; eher gehässig als warmherzig, aber das ignoriere ich so gut es geht. „Hast du die Hausaufgaben eigentlich schon fertig, die ich dir vor den Ferien aufgegeben habe?“, will er dann von mir wissen.

Ich antworte nicht verbal, sondern deute beiläufig Richtung meines Schreibtisches auf dem der Laptop steht. Ohne etwas Weiteres zu äußern setzt Richard sich auf meinen Stuhl und beginnt in meinen Heften und Ordnern zu blättern. Obwohl ich gerne weiter lesen würde, fällt mir meine Konzentration schwer; immer wieder muss ich zu ihm rüber linsen.

Er hat einen breiten Rücken. Das fällt mir jetzt irgendwie erst so richtig auf, während ich meine Augen über seinen Körper wandern lasse. Dabei werde ich noch auf andere Dinge aufmerksam: Sein Haar ist wirklich dicht und seine Arme sehr ausgeprägt, so männlich und muskulös. Außerdem hat er eine unheimlich adrette Körperhaltung und streicht sich, während er so furchtbar konzentriert ist, mit der rechten Hand

unentwegt durchs Haar.

Er passt so gar nicht in mein Zimmer, in dem alles nach Punk und Chaos schreit.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, in der ich tatsächlich nicht einmal eine Seite weitergekommen bin, steht Richard endlich auf und dreht sich mir wieder zu.

„Gar nicht so übel“, urteilt mein Nachhilfelehrer dann, die Hände in den Taschen seines dunkelblauen Anzugs. Fast schon ein wenig lässig steht er da und schaut mich schweigend an.

„Du kannst jetzt wieder gehen“, sage ich so trocken wie ich es nur geht, das Buch immer noch aufgeschlagen in meinen Händen liegend. „Du brennst doch sicherlich darauf, den heißen Karl wieder in deiner Nähe zu haben“, füge ich nach einigen Sekunden Stille an. Richard bewegt sich kein Stückchen, er blinzelt nicht einmal, sondern starrt mich weiterhin emotionslos an. „Geh“, wiederhole ich und deute mit dem Kopf in Richtung Tür. „Geh und schmachte Karl weiter an. Aber ich befürchte, gegen Frau Zetel kommst du mit deiner flachen Brust und deinem Würstchen in der Hose nicht an.“

Ich presse die Lippen aufeinander, als Richard plötzlich scharf die Luft einzieht und umklammere das Buch, bereit für eine weitere brutale Attacke meines Hobbylehrers. Doch sie bleibt aus. Stattdessen macht Richard auf dem Absatz kehrt und knallt die Zimmertür hinter sich so laut ins Schloss, dass er Vanessa damit starke Konkurrenz macht.

Es vergehen einige Sekunden, bis ich erkenne, dass ich ihn wohl zum ersten Mal *wirklich* getroffen habe. „Wow...“, murmele ich geistesabwesend, meine Augen auch noch Minuten später immer auf der Zimmertür ruhend. Meine literarischen Stunden sind nun endgültig gezählt; konzentrieren kann ich mich auf kein einziges Wort mehr.

Ich habe Richard Vogt gerade sprachlos gemacht.
Das ist unfassbar.

Kurzzeitig überlege ich sogar, mich noch einmal zu bewegen und dieser abstrusen Szenerie beizuwohnen: Karl und Anna-Maria zusammengepfertcht auf dem Sofa, beide mit ihrem geübten, festlichen Lächeln auf dem Gesicht, eine dümmlich lächelnde Vanessa unweit daneben, deren Gedanken eigentlich nur um einen gewissen Deniz kreisen, und auf dem Zweisitzer gegenüber der Familie mit vermeintlichem Heiligenschein: Richard Vogt, der den guten Freund und Arbeitskollegen mimt und vermutlich an nichts anderes, als an dreckigen wilden Sex mit meinem Alten denken kann. Irgendwie... beunruhigend und gleichermaßen abstoßend.

Diese Gedanken schaffen es tatsächlich, mich müde zu machen; ich drifte ab in einen leichten Schlaf und bestreite ein Quidditch-Turnier mit meinem besten Freund Harry, der in meinem Traum allerdings aussieht wie Kurt. Mein nerviger Klingelton weckt mich, wie so oft und es ist tatsächlich meine Mutter, die mir erzählt, wie schön es gerade in Österreich ist. Damit teilt sie mir dann auch gleichzeitig mit, dass unser eigentlich für morgen vereinbartes Treffen flachfällt und wir uns erst im nächsten

Jahr wiedersehen werden.

Meine Laune ist endgültig dahin. Ich kann nicht einmal den kleinen Triumph gegenüber Richard genießen.

Das ist nicht das erste Mal, dass sie mich versetzt und dann auch noch kurz vor unserem Treffen. Wann habe ich sie das letzte Mal gesehen? Vor einer gefühlten Ewigkeit.

Wie gut, dass ich Zigaretten habe.

Mein Konto aber bleibt leer und damit verflüchtigen sich auch alle Möglichkeiten, etwas anderes zu tun als zu lesen und den Süßigkeitenschrank zuhause zu plündern. Und das ist tragisch im Anbetracht dessen ist, dass bald das neue Jahr eingeläutet werden soll.

Es ist Kurt, der mich rettet. Der richtige Kurt, nicht die Harry Potter Version meiner nächtlichen Ausflüge ins Traumland.

„Du brauchst nichts mitzubringen, komm einfach zum Bahnhof und wir fahren zusammen hin, die ganzen anderen Schwachmaten bringen genug Bier und Sekt und Schießmichtot mit und deine Fahrkarte haste ja eh, oder?“, bellt er regelrecht ins Telefon, als er mir von der Party von einigen seiner Bekannten erzählt.

Der Gedanke daran, das neue Jahr mit Karl und Anna-Maria auf dem Sofa zu begrüßen ekelt mich einfach zu sehr an. Und wer weiß? Vielleicht haben die beiden ja schon wieder ihren neuen besten Freund Richard eingeladen?

Es schneit am Silvesterabend, Bastian wünscht mir per SMS einen guten Rutsch, als ich mit Kurt in die S-Bahn steige und dann noch in den Bus wechsele. Die Party steigt in einem Haus am Arsch der Welt und ich frage mich, ob das hier überhaupt noch Hamburg ist. Die Musik ist laut und überall sind Leute, die trinken, rauchen, irgendwelche Pillen schmeißen, tanzen, lachen, reden, rumknutschen. Es gibt verdammt viel zu Essen und verdammt viel Flüssiges, wie mein Freund mir schon prophezeit hat.

Kurt stellt mir ein paar Leute vor und ich fühle mich endlich wieder lebendig, als ich mit ihm und zwei Tussis, deren Namen ich schon wieder vergessen habe, durchs Wohnzimmer zu den Takten von den Editors hopse. Wir trinken wild durcheinander. Sekt, Bier, Schnaps, Wein. Wir reden über Nichtigkeiten und absurde Weltuntergangstheorien, während wir das bunte Lichtermeer am Himmel betrachten.

Erst gegen 6 Uhr morgens treten wir den Heimweg an, als die Hälfte der Gäste sich eh schon verpisst hat und die restlichen Zombies auch nur noch in der Gegend herumliegen.

„Kommst du noch mit zu mir?“, fragt Kurt mich, kurz bevor die S-Bahn nach einer gefühlten Ewigkeit am Hauptbahnhof hält.

„...klar...“, willige ich ein. Schließlich bin ich schon so lange nicht mehr bei ihm gewesen.

Ich habe keine Ahnung, woher wir beide noch die Kraft nehmen, aber wir vögeln uns echt noch die Seele aus dem Leib. Als ich das letzte Mal auf die Uhr blicke ist es bereits halb zehn.

Der Heimweg einige Stunden später ist grausam. Die S-Bahn überfüllt, der Bus zu spät und ich komplett durchgefroren. Als ich endlich zuhause bin, erwartet mich wenigstens ein opulentes Essen und dieses Mal ist es mir sogar egal, dass ich mit meiner Familie an einem Tisch sitzen muss; wenigstens ist Mega-Arsch Richard nicht dabei.

Anna-Maria nervt mich zwar mit dieser wie immer völlig übertriebenen Fröhlichkeit, als sie in einem quietschigen Ton verkündet, wie sehr sie sich freut, das erste Festmahl im neuen Jahr mit der gesamten Familie zu teilen und wie wundervoll doch dieses Weihnachtsfest im kleinen Kreise gewesen ist. Vanessa klimpert mit den Wimpern und schaut verliebt in Richtung Decke, als sie von der Silvesterparty berichtet, die ja „so nett“ gewesen ist, weil sie nur zu sechst gewesen sind und mit lustigen Partyspielen und nur „etwas Sekt“ das neue Jahr begrüßt haben. Am Arsch. Aber Karl und Frau Zetel schlucken diese miese Story und ich sage einfach mal nichts, weil ich Kopfschmerzen habe und mir die Augen zufallen.

„Viktor“, spricht mein Vater mich mit gedämpfter Stimme an, als ich die Tür zu meinem kleinen Reich öffne.

„Hm?“

„Du weißt, dass ich dich mit all diesen Verboten die ich ausgesprochen habe nicht ärgern will, oder?“ Schweigend schaue ich meinen Vater an und Karl spricht weiter: „Ich will einfach, dass du es dieses Mal ernst nimmst, dass du es wirklich schaffst, einen Schritt in deine Zukunft zu gehen und... irgendwie auch selbstständig zu werden, verstehst du?“

„Das haben wir doch schon durchgekaut und ja, ich nehme das ernst, ja, ich will die Schule schaffen und ja, ich finde schon einen Beruf für mich, damit ich Geld habe und endlich nicht mehr unter deinem Dach hause, okay?“, entgegne ich, schenke ihm ein kurzes Lächeln und verschwinde dann in meinem Zimmer.

Auf diese Leier habe ich gerade einfach keine Lust.

Ich hätte Lust, mir Pornos im Netz anzusehen, mit irgendwem zu Chatten, mir Serien reinzuziehen. Stattdessen schmeiße ich mich aufs Bett und lese einfach weiter, bis mein Handy plötzlich klingelt und es tatsächlich Richard am anderen Ende der Leitung ist.

„Frohes Neues Jahr“, wünscht er mir mit eisiger Stimme.

„Ja, dir auch oder so. Was willst du? Vermisst du Karl und willst, dass ich ihm eine Liebesbotschaft überbringe?“, ziehe ich ihn auf.

„Nein, Danke. Du weißt sicherlich ganz genau, was ich wirklich von dir möchte“, antwortet dieser nur gelassen.

Natürlich kann ich es mir denken und ich möchte diesem Lackaffen am liebsten direkt ins Gesicht kotzen. Nicht nur, weil meine Masche dieses Mal keinen Erfolg hat und meine Worte erneut an ihm abprallen, wie an einer rutschigen Wand. Er informiert mich, dass er meinem Vater soeben einige Aufgaben und Texte gemailt hat, die ich doch bitte bis zu unserer nächsten Nachhilfestunde in fünf Tagen erledigen soll.

„Dann ist dir nicht so langweilig“, fügt er amüsiert hinzu. Ich will gerade Abscheulichkeiten ins Telefon bellen, muss aber feststellen, dass Richard schon längst aufgelegt hat. Dieser... *miese Sack!*

Wenigstens habe ich eine Sache, auf die ich mich freuen kann und die mir hilft, diesen Anruf wieder zu vergessen: Bastian kommt wieder. Und ehrlich gesagt freue ich mich wirklich. Ich kann es kaum erwarten, wieder in sein hässliches Ikea-Bett zu springen und sinnlose Gespräche über Tiefkühlpizza zu führen.

Es ist kalt, als ich am Hauptbahnhof am Gleis warte, so wie ich es ihm versprochen habe. Nur die Blumen habe ich ausgelassen. War mir dann doch irgendwie zu dämlich und mädchenhaft. Trotzdem muss ich dümmlich grinsen, als sich meine Augen auf Bastian legen, der seinen riesigen Koffer aus dem ICE hievt.

„Hallo, schöner Mann!“, grüße ich ihn völlig unoriginell, aber scheiß drauf.

„Hallo“, kommt es eiskalt zurück und ich stoppe meine Umarmung, noch bevor sie überhaupt richtig begonnen hat. Irritiert starre ich ihn an, aber Bastian hingegen weicht meinem Blick aus.

„...alles okay?“, hake ich etwas unbeholfen nach und er schaut mich immer noch nicht an. „Ist etwas passiert?“ Es vergehen noch einige Sekunden, ehe er mich endlich ansieht. Sein Blick ist giftig und ich habe keine Ahnung, was eigentlich Sache ist. „Ey, kannst du mir jetzt mal sagen, was los ist? Wie wär's mit frohes 'Neues Jahr', oder 'hier bin ich wieder' oder 'hey Viktor, ich habe dich vermisst' oder was auch immer!“, fahre ich ihn an, als wir uns etwas abseits des Menschenstromes am Gleis positioniert haben.

„Okay...“, sagt Bastian dann immer noch eiskalt, verschränkt die Arme vor der Brust und schaut mich irgendwie herausfordernd an. „Hallo, du Hure. Hast du deinen Silvesterfick genossen?“ Ich will etwas entgegnen, aber die Worte bleiben mir unschön im Hals stecken. Ist aber auch egal, denn es ist Bastian, der weiter redet. „Ja, dein idiotischer Freund hat das Video von eurem Scheiß hochgeladen, ich hab's gesehen. Ich hoffe du hattest Spaß. Tschüß.“

Er macht auf dem Absatz kehrt, aber ich packe seinen Arm und wirbele ihn wieder herum zu mir.

„Du bist angefressen, weil ich mit Kurt Sex hatte, als du nicht da warst?!“, frage ich ihn ungläubig und das bringt das Fass offenbar zum Überlaufen. Ich meine sogar, eine

pulsierende Ader auf Bastians Stirn zu entdecken, als er mich anschreit.

„Du bist so ein debiler, unsensibler Arsch!“ Eine handvoll Menschen sieht uns skeptisch an.

„Ich verstehe nicht, was dein Problem ist!“, brülle ich zurück.

„Mein Problem ist, dass wir beide eine Beziehung aufbauen und du, kaum dass ich weg bin, schon mit dem nächsten ins Bett springst!“, zischt er und erst da geht ein Licht in meinem Kopf auf.

„...du... und ich... du hast gedacht, wir sind zusammen?“

„Da war ich offenbar auch der einzige!“

„Hey, wir haben niemals etwas von *Beziehung* oder *Monogamie* oder so etwas gesagt!“, protestiere ich und muss zugeben, dass ich von dieser Situation doch etwas überfordert bin. Ich meine, ich hatte es ja schon irgendwie geahnt, dass er in mich verschossen ist, allerdings hätte ich nicht gedacht, dass er es wirklich ernst meint mit mir, und diese, nun ja, doch eher konservative Einstellung pflegt.

„Wir treffen uns jede Woche ein paar Mal, haben jede Menge Sex, gehen zusammen weg, hängen zusammen ab, telefonieren total oft miteinander, halten Händchen – ist das nicht alles, was ein Pärchen normalerweise macht?!“, wirft er aufgebracht ein.

„Ähm... ja...“, antworte ich vorsichtig, schiebe aber direkt ein: „Aber das heißt nicht, dass man ein Pärchen *ist*, nur weil man diese Sachen tut.“ Bastian schnauft. Er ist nicht nur wütend, wird mir klar, als ich in seine glasigen Augen sehe, er ist auch total verletzt. „Bastian...“, rede ich auf ihn ein, „es tut mir Leid, aber mir war nicht klar, dass wir in einer Beziehung sind, also... dass du das denkst. Verstehst du?“

„Also *mir* ist auf jeden Fall jetzt eines klar: Ich bin dir nicht genug und alles andere ist jetzt eigentlich auch nur noch nebensächlich. Ich bin einfach nur sauer auf mich selbst, dass ich auf deine Masche reingefallen bin und mich so reingesteigert habe und gedacht habe, ich könnte dich irgendwie zähmen. Und deswegen will ich jetzt nicht noch mehr Zeit mit dir verschwenden, sondern gehe nach Hause. Tschüß!“

Er schnappt sich seinen Koffer und stampft davon und mir bleibt nichts anderes übrig, als ihm dabei zuzusehen. Jetzt mit ihm zu sprechen, würde keinen Sinn machen. Und in einigen Tagen... wird es das sicherlich auch nicht tun.

Seufzend schleppe ich mich nach Hause. Was für ein Scheißtag. Nicht einmal Harry Potter kann mich aufmuntern oder die Tatsache, dass Vanessa sich mit Deniz gestritten hat und sich gerade die Seele aus dem Leib heult und Anna-Maria sie wie ein kleines Äffchen umspringt, damit es ihrer Stieftochter besser geht und Frau Zetel Pluspunkte sammeln kann.

Es geht sogar so weit, dass ich mich an Richards Hausaufgaben setze und auch noch mehr mache, als mir aufgetragen worden ist, und das haut selbst Richard aus den

Socken. Das sagt mir jedenfalls sein Blick, als er sich alles ansieht während ich die Leckereien futtere, die er mir dieses Mal vorbereitet hat.

Wir reden an diesem Tag nicht viel. Nicht über dieses seltsame Weihnachten, nicht über die Tatsache, dass er so offensichtlich in meinen alten Herren verschossen ist und auch nicht über das Wetter. Ich habe tatsächlich mal keine Lust auf Konfrontation und Richard offensichtlich auch nicht. Auch wenn ich endlich weiß, wie ich ihn treffen kann.

Weil es die erste Stunde des Jahres ist und sie sogar noch vorm offiziellen Schulbeginn stattfindet, lässt Mr. Nachwuchslehrer mich ausnahmsweise etwas früher gehen.

Seltsam - und irgendwie sogar schade, weil ich nichts zu tun habe.

Das meiste von meinem neuen Geld ist auf die Handyrechnung draufgegangen. Dann hat Bastian sich tatsächlich bei mir gemeldet und die in letzter Zeit in mich investierten 50 Euro zurückgefordert. Er ist immer noch sauer. Und dann hatte mir Evelyn noch 40 Euro geliehen, die ich ihr sofort wiedergegeben habe, und für die neuen Kosmetika, die ich wirklich gebraucht habe, sind auch noch mal 30 Euro draufgegangen. Mir bleibt nicht viel und ich muss es gut dosieren und es ist so *ätzend...!*

Eigentlich sollte ich mich freuen, dass die Schule wieder losgeht, denn somit habe ich schließlich wieder eine Beschäftigung, der ich nachgehen kann. Das Problem ist nur, dass der Schulstart die völlig gegensätzliche Emotion bei mir auslöst.

Ich hasse es zwar zuzugeben, aber im neuen Jahr kommt es mir wirklich so vor, als würde ich in der Schule mehr verstehen, aber ich fühle mich komplett ausgebrannt, gleichzeitig rastlos; jeden Abend durch Hamburg zu den Stunden zu gurken und dabei all dieses pulsierende, bunte, chaotische Treiben mitzubekommen, an dem ich nicht teilnehmen kann, deprimiert mich. Alles was mir an Aktivitäten bleibt scheint das Vertilgen einer Portion billiger Pommes am Hauptbahnhof zu sein.

Zuhause geht Anna-Maria mir so richtig auf den Sack. Ständig räumt sie auf und kocht und backt und versucht mich zu irgendwelchen Gesellschaftsspielen zu überreden. Vanessa stopft sich all möglichen Süßigkeiten rein und frisst mir meine Lieblingsschokolade weg, weil sie Liebeskummer hat und wahrscheinlich gleichzeitig ihre Tage, und Karl ist einfach nur Karl; lächelt dümmlich, wenn er mich sieht und wagt es nicht, mich nach der Schule zu fragen, ist aber auch nicht weich genug, um mir meine Internetrechte wieder einzuräumen.

Ich hab Harry Potter komplett durch und kann nicht glauben, dass ich tatsächlich schon das nächste Buch angefangen habe. Immerhin ist das besser als das Vormittagsprogramm der bekannten privaten Sender...

Selbst die Ruhe am Vormittag, weil alle arbeiten oder zur Schule sind, geht mir langsam auf den Sack.

Alles nervt mich.

Mir geht auf den Sack, dass Richard in meinen Vater verknallt ist.

Die Geschichte mit Bastian geht mir auf den Sack.

Und mir geht auf den Sack, dass meine Mutter mich hat an Weihnachten sitzen lassen, um mit ihren komischen Künstlerfreunden einfach mal nach kack Österreich zu reisen und sie sich noch immer nicht bei mir gemeldet hat, obwohl sie schon längst zurück sein müsste.

„Alles in Ordnung bei dir?“, fragt Evelyn mich am Freitag, als wir nach dem Unterricht noch eine rauchen.

„Ich langweile mich. Wollen wir noch was trinken gehen? Ein, zwei Bier sind drin in meinem Budget“, schlage ich vor.

Doch meine Freundin lächelt entschuldigend. „Sorry, ich muss gleich direkt nach Hause. Ich gehe morgen mit meiner Ma und meiner Kleinen in den Tierpark“, erklärt sie. „Hey – vielleicht willst du ja mit?“

Mir wird klar, wie erbärmlich mein Leben im Moment eigentlich ist, als ich tatsächlich überlege, mitzugehen und der Gedanke an irgendwelche Tiere hinter Gittern so etwas wie grenzenlose Begeisterung in mir auslöst. Gut, dass der berühmte Hamburger Tierpark nicht in mein Budget passt und Evelyn natürlich kein Geld hat, um mich einzuladen. Schade nur, dass ich somit am Samstag absolut nichts zu tun habe, als zu lesen, eine Stunde in der Badewanne rumzuhängen und dann ein Familien-Mittagessen über mich ergehen lassen muss.

Ich sortiere meine Klamotten. Ich schieße tausend Fotos von mir. Dass ich sie nicht hochladen kann, zerstört diesen kleinen Moment der Glückseligkeit wieder.

Unter Karls wachendem Blick sitze ich schließlich an dessen Laptop im Esszimmer und recherchiere einige Dinge für die Übungszettel, die ich vor mir liegen habe, ebenso wie Richards Aufgaben, die ich tatsächlich noch einmal durchgehe.

„Du bist ja richtig fleißig!“, lobt mein Vater mich mit diesem breiten Grinsen auf seinem Gesicht, das selbst sein dämlicher Vollbart nicht verbergen kann, als ich ihm den Laptop wiedergebe.

Ich möchte kotzen.

Noch mehr, als ich am nächsten Tag in der S-Bahn sitze, die mich zum widerwärtigsten Menschen auf diesem Planeten bringt.

„Wundervoll, wie erfrischt und voller Energie du jetzt immer bist, wenn du herkommst“, begrüßt Richard mich gespielt freudig, und bedeutet mir hereinzutreten.

Natürlich weiß er ganz genau, dass ich einfach kein Geld zum Saufen habe. Schon wieder ist da dieses dringende Bedürfnis, ihm in die Magenkuhle zu treten. Am besten mit Springerstiefeln. Wichser. Wie er schon wieder grinst, während er mich begutachtet.

„Schöne Grüße von meinem Daddy“, flöte ich daraufhin. „Er vermisst dich und sehnt sich nach dir. Nein, was sage ich da, er *verzehrt* sich nach dir“, trompete ich weiter, den Flur entlanggehend. Und bevor ich mich an meinen Lernplatz setze, schaue ich Richard in die Augen, dessen Miene sich doch tatsächlich verfinstert hat, und füge an: „Natürlich nur in deinen Träumen, mein Großer.“

Mein Nachhilfelehrer setzt sich und ich kann meine Klappe einfach nicht mehr halten. „Wie oft holst du dir einen runter, während du an meinen Vater denkst?“, frage ich, doch Richard antwortet nicht, sondern schlägt mein Heft auf, um meine Aufgaben zu korrigieren. „Jeden Tag? Jeden Morgen, wenn du unter der Dusche stehst? Oder läufst du in der Firma direkt zur Toilette, wenn du die Mittagspause mit ihm verbracht hast, um deiner Fantasie freien Lauf zu lassen, hm?“

„Viktor, such dir einen Psychiater“, entgegnet Richard spöttisch, ohne mich dabei anzusehen. „Du geilst dich gerade indirekt an deinem Vater auf. Das ist irgendwie... beunruhigend.“

Genervt schnalze ich mich der Zunge. „Ich finde es eher beunruhigend, dass mein Nachhilfelehrer sexuelle Fantasien mit meinem bärtigen Vater hat. Noch beunruhigender ist, dass du dich sogar in dessen Familienleben einmischst und hoffst, die Makler-Ehefrau mit deinem harten Schwanz irgendwie auszustechen.“

„Großer Gott...“, murmelt Richard augenrollend, aber das stachelt mich noch mehr an. Ich ignoriere auch die dicken Schoko-Muffins, die auf dem Tisch stehen und definitiv appetitlicher aussehen als alles, was Mrs. Stock im Arsch jemals in unserer Küche zusammengezimmert hat.

„Durchforstest du das Netz nach Karls schwulen Doppelgängern? Die bereit wären, es dir zu besorgen?“, säusele ich und Richard sagt nichts, aber seine Miene hat sich abermals verfinstert. „Suche bärtigen Typen, 1,85 m groß, Anzugträger mit dunklem Haar, willig für ein schwules Rollenspiel, Hamburg und Umgebung“, trage ich theatralisch eine mögliche Suchanzeige vor und muss beinahe laut loslachen.

Richard entlässt genervt eine Portion Luft aus seinen Lungen. Es ist eine kleine Belohnung.

„Der Typ mit dem du Giulia betrogen hast“, setze ich an und beuge mich etwas zu Richard vor, „sah er aus wie Karl?“

„Es reicht!“, brüllt Richard mich plötzlich so laut an, dass ich meine, mein Trommelfell würde gleich explodieren, zeitgleich springt er auf und schlägt mit seinen zu Fäusten geballten Händen gegen die Tischplatte; ein fluffiger Muffin kippt vom süßen Stapel.

Richards Augen sind zu winzigen, dunklen Schlitzern verengt. Seine Gesichtszüge vom Ärger zu einer hässlichen Fratze verzogen. „Hast du denn wirklich so gar keinen Respekt für deinen Vater?! Du solltest dich mal hören, du widerwärtiges, kleines Kind. Wenn dein Vater nicht wäre, würdest du doch von Obdachlosenheim zu Obdachlosenheim ziehen!“, schreit er mich an.

„Wie oft willst du mir sowas noch an den Kopf werfen?!“, keife ich zurück.

Ja, eigentlich weiß ich es besser. Zum einen, dass Richard irgendwo Recht hat und zum anderen, dass ich ihn nicht mehr so verärgern sollte, denn wer weiß, was ihm dann schon wieder durch den Kopf geht und was ich als Konsequenz zu spüren bekomme. Aber: Ich kann heute nicht anders, ich bin so aufgewühlt und einfach furchtbar *wütend*.

„Du klingst wie eine dämliche, festgefahrene Schallplatte. Ich dachte, du musst kreativ in deinem Beruf sein!“, schnauze ich ihn an.

Noch immer blickt er von oben auf mich herab mit dieser wutverzerrten Fratze, abgestützt am Tisch; wie ein scheußliches Raubtier, das auf den richtigen Moment für die tödliche Attacke wartet, die brutal, blutig und effizient ist.

Noch schlimmer ist jetzt allerdings dieses bedrückende Schweigen. Den Blick auf mich fokussiert sagt Richard einfach gar nichts. Er schnauft nicht einmal, seufzt nicht schwer, und er schnalzt nicht einmal mit der Zunge.

Seine Missbilligung ist dennoch offensichtlich.

„Was?!“, zische ich, einfach um diese mich in die Nervosität treibende Stille zu zerstören. „Jetzt fällt dir nicht einmal etwas darauf ein, Herr Oberschlau?“

Die Stille scheint erdrückend. Dass die zweite Stunde des Jahres so schnell eskaliert ist, überrascht selbst mich. Normalerweise würde Richard mich doch jetzt mit irgendeinem Objekt verdreschen, oder süffisant lachen und mir in netten Worten sagen, dass ich mich ins Knie ficken kann, weil er mich absolut nicht erst nimmt. All das geschieht jedoch nicht. Ich schlucke. Etwas stinkt hier gewaltig.

„Mir reicht es jetzt“, fasst Richard seine Gedanken mit ernster Stimme zusammen, die er im Schweigen zusammen gewoben hat. „Ich will, dass du jetzt gehst“, fügt er an und erhebt sich im selben Augenblick. Automatisch stehe auch ich auf und weiß im ersten Moment nicht, was ich sagen soll. Richards Blick ist nicht tadelnd, so wie er immer ist, wenn er mir die Leviten liest. Er ist arktisch kalt, irgendwie bedrohlich. Auf diese ganz böse Art; meine Knie sind weich und mein Herz fängt an schneller das Blut durch meinen Körper zu pumpen. Wahrscheinlich, weil mir klar wird, was hier gerade passiert.

„Rufst du jetzt Karl an?“, frage ich mit brüchiger Stimme.

Richard nickt und ich bin nicht imstande, noch irgendetwas zu entgegnen, mich zu entschuldigen oder ihn anzuflehen, es sich anders zu überlegen. Denn an diesem heutigen Tag ist einfach alles anders zwischen uns. Etwas sagt mir, dass ich ihn sowieso nicht umstimmen kann. Dass ich zu weit gegangen bin; vermutlich.

Mein Nachhilfelehrer wünscht mir keinen guten Tag, er sagt nicht auf Wiedersehen und er zeigt mir auch nicht noch einmal auf, was ich falsch gemacht habe, schickt keine tadelnden Worte mit auf den Weg. Stattdessen wünscht Richard mir „viel Glück“, und schließt die Tür.

Ich lasse mir Zeit mit der Heimkehr, lungere am Bahnhof herum, starre Menschen an und lese ein paar Zeitschriften im Laden, bis mich jemand rauswirft, weil ich nichts kaufe. Als die S-Bahn losfährt, ist es schon längst dunkel draußen. Es ist kalt und regnet. Das perfekte, norddeutsche Wetter.

Auf der Unterlippe kauend frage ich mich, was mich erwarten wird. Dass Karl mich rausschmeißt... das kann ich mir einfach nicht vorstellen. Erst recht nicht, weil er mir an Weihnachten erst meine geliebte Spiegelreflex wiedergegeben hat und mir erneut hat klarmachen wollen, dass er nur mein Bestes will.

...und was ist?

Karl ist einfach nur geladen – aber das Drama, das Richard da abgezogen hat, entpuppt sich als eben solches, als ein pathetisches Theaterstück, reine Fiktion. Leere Drohungen, heiße Worte.

Karl ordert mich in sein Arbeitszimmer und ja, er schreit rum, schrecklich laut sogar und ich weiß gar nicht, wie ich ihm antworten soll und ja er hat mir meine Canon schon wieder weggenommen und – das ist tatsächlich das Schlimmste und ich raste aus – er hat einen Teil meiner Klamotten in die Altkleidersammlung verfrachtet.

Mein Vater brüllt. Ich brülle. Vanessa brüllt, weil wir brüllen, aber Karl schmeißt mich nicht raus und irgendwie würde ich am liebsten über mich selbst lachen, als ich mich rauchend in meinem Zimmer abzureagieren versuche, dass ich jemals daran geglaubt hatte, mein Alter würde es ernsthaft in Betracht ziehen, seinen Erstgeborenen auf die Straße zu verfrachten. Egal wie sehr Herr Vogt dessen Gehirn wäscht.

Doch anstatt, dass mich das alles aufmuntert, zieht mich die Erkenntnis nur noch mehr runter.

Ich kann einfach nicht mehr.

Rauswurf hin oder her: Mein ganzes Leben besteht nur noch aus Richards Nachhilfestunden und den Übungszetteln, die ich jeden Tag nach dem Unterricht mitbekomme.

No money, no internet – no fun.

Ich habe keinen Spaß mehr, treffe mich kaum noch mit Freunden und Bekannten und ich habe – außer Lesen – einfach gar kein Hobby mehr, dem ich irgendwie nachgehen könnte. Ich fühle mich wie ein Gefangener, obschon ich eigentlich frei bin. Und meine Ma – die hat sich immer noch nicht bei mir gemeldet. Ich hatte es ja schon mit der Angst zu tun bekommen, aber ihre Busenfreundin Annika, die an der gleichen Schule unterrichtet und die ich in meiner hoffnungslosen Lage angerufen habe, hat Entwarnung gegeben: Meine Mutter ist längst aus Österreich zurück und ihr geht es gut. So gut, dass sie die ganze Zeit über bei ihrem neuen Lover pennt und ihr Handy ignoriert. Ich möchte heulen, und zwar vor Wut.

Das ändert sich auch am Montag nicht, als ich nach einem eher erfreulich langen Schlaf erwache und mich trotzdem so fühle, als hätte ich wochenlang die Augen nicht zugemacht. Und so kommt es, dass ich am Nachmittag meinen Arsch auch nicht hoch kriege und mich mit Kurt treffe, anstatt nachmittags zur Schule zu fahren. Wir betrinken uns und in der Nacht schauen wir DVDs; und vögeln.

Am Dienstag fahre ich erst gar nicht nach Hause. Allein der Gedanke an Karls dämliches, ernstes Gesicht und seine taxierenden Blicke macht mich wahnsinnig. Ich versuche wirklich Kraft zu schöpfen, mich zusammen zu reißen – aber auch an diesem Tag erscheine ich nicht zum Unterricht.

Mittwoch schlafe ich lang und fahre dann zu Bartosch. Wir zocken die halbe Nacht.

Donnerstag fahre ich einfach mit der U-Bahn durch die Gegend und weiche sämtlichen Gesprächsversuchen meiner Familie aus.

Freitag hänge ich am Hauptbahnhof ab, lasse mir Pommes von irgendwelchen besoffenen Mädchen ausgeben und danach noch ein Bier von Evelyn, die mir tadelnde Worte mitgibt; fast schon wie Richard.

Der Samstag ist grässlich. Ich habe absolut nichts zu tun. *Absolut nichts.*

Die Hausaufgaben von Richard, wie immer per Mail an meinen Vater zugestellt und für mich auf hochwertigem Papier ausgedruckt, liegen vor meiner Nase wie ein Mahnmal.

Ja, irgendwo fühle ich mich schlecht, dass ich eine gesamte Woche geschwänzt habe. Ja, ich weiß, dass ich mich wenigstens an jene Aufgaben setzen sollte, um größeren Ärger zu vermeiden. Aber ich kann nicht. Kaum habe ich den Stift in der Hand, verlässt mich all meine Kraft und ich falle einen dunklen Korridor hinab.

Ich will diese Schule schaffen – aber ich bin so schlapp!

Genauso fühle ich mich, als ich am Sonntag in die Bahn setze. Eine halbe Stunde zu spät, weil ich mir bis zum Schluss nicht sicher war, ob ich überhaupt hingehen soll. Aber nun stehe ich tatsächlich vor Richards Haustür und würde ihm am liebsten auf die Fußmatte kotzen, auf der in schnörkligen Lettern ein Willkommensgruß platziert ist; mir gilt dieser sicherlich nicht. Ich klingele und nichts passiert. Ich klingele ein weiteres Mal und warte erneut.

Macht Richard nicht auf, weil ich zu spät bin? Oder ist er wahrhaftig nicht zuhause?

Nach dem dritten Klingeln wird die Tür letztendlich doch aufgezogen. Richards Miene ist finster. Trocken bittet er mich herein; dieses Mal steht rein gar nichts zum Knabbern auf dem Tisch, es riecht nicht einmal mehr nach frisch gebrühtem Kaffee.

„Hausaufgaben“, sagt er knapp und streckt die Hand nach ihnen aus. Ich seufze.

„Ich hab sie diese Woche nicht geschafft, sorry“, lüge ich.

„Übungszettel?“, hakt er unbeirrt weiter nach.

Ich schüttele den Kopf.

„Zu sehr mit Harry Potter beschäftigt?“

Ich schweige. Es ist noch beschissener als vor einer Woche. Wahrscheinlich ist Richard sauer, dass mein Alter mich nicht rausgeschmissen hat.

„Viktor, was hast du am Freitag eigentlich am Hauptbahnhof zu suchen gehabt?“, fragt Richard mich plötzlich.

Meine Alarmglocken schellen, aber ich bleibe ruhig. „Pommes essen“, sage ich; was nicht einmal wirklich eine Lüge ist.

Richard lehnt sich zurück und sein Blick, mit dem er mich begutachtet, ist einfach vernichtend. „Aha“, macht er unzufrieden. „Pommes essen“, wiederholt er. „Ist das dein neustes Unterrichtsfach?“

„Was geht dich eigentlich an, was ich in meiner Freizeit mache?“, zische ich und versuche ihm dabei nicht in die Augen zu sehen, während ich nachdenke, wie ich Richards Gefühle für Karl wieder ins Spiel bringen kann, um ihm eins auszuwischen. Und was hat er überhaupt am Hauptbahnhof gemacht?! Ich dachte, der feine Herr fährt überall mit dem schicken Wagen hin.

„Deine Freizeit geht mich herzlich wenig an“, entgegnet der Nachhilfelehrer bestimmt, „allerdings hast du deine Pommes während der Unterrichtszeit gegessen – und danach auch nichts mehr Sinnvolles dort angestellt.“

„Beobachtest du jetzt also nicht nur meinen Vater, sondern auch noch mich? Denkst du wirklich, du kriegst Karl mit deiner vorgeheuchelten Sorge um mich noch rum, oder was?!“, zische ich, während ich zunehmend nervöser werde.

Richard lacht kalt. „Ich sorge mich nicht um dich, Viktor“, meint er dann, seine Stimme tief und furchterregend. „Ich will nur die Fakten vor Augen haben. Warum bist du heute eine halbe Stunde zu spät gekommen?“

„Wird das hier ein Verhör, oder was?“

„Das ist schon ein Verhör, Mr. Oberschlau.“

„Dann beende ich es jetzt.“

„Du hast geschwänzt, oder?“

„Hast du mich den ganzen Freitag beobachtet, oder was?“

„Nur eine Weile“, sagt Richard kalt. „Du hast die ganze Woche geschwänzt, oder?“

„Und du bist sauer, dass Karl mich nicht auf die Straße verfrachtet hat, oder?“, äffe ich ihn nach.

„Du spielst mit Feuer“, droht er und schon wieder gehen die Pferde mit mir durch.

„Ach, dann machen wir halt heute wieder keine Nachhilfestunde! Schick mich nach Hause, ruf ihn an und dann wird er mir halt noch mehr das Taschengeld kürzen und das wird megascheiße, ich weiß langsam nicht mehr, was ihr von mir wollt!“, schreie ich ihn an und bevor er mich überhaupt rausschmeißen kann, oder mir wieder eine klebt, oder was auch immer, stürme ich aus seiner Wohnung und lungere wieder stundenlang gelangweilt am Hauptbahnhof rum. Wenigstens treffe ich ein paar Bekannte, die mir ein Bier ausgeben.

Es ist spät, als ich nach Hause komme, immer noch geladen wie eine Pistole. Ich öffne die Haustür und runzele die Stirn. Eine Reisetasche steht da, vollgepackt. Haben wir Besuch? Zieht Richard jetzt etwa bei uns ein, damit er und Karl mir gleichzeitig auf die Nerven gehen können, Richard Karl anschmachten kann und ich einfach tagtäglich Nachhilfestunden bekomme?

Mit diesen Gedanken stampfe ich ins Wohnzimmer, will gerade mein Maul aufreißen und die anwesenden Familienmitglieder anbrüllen, als mein Blick auf Vanessa fällt. Wie ein Häufchen Elend steht sie da und kaut auf ihren Fingernägeln herum. Das hat sie seit Jahren nicht mehr gemacht. Karl sitzt auf dem Sofa, käsebleich und im ersten Moment glaube ich schon fast, dass Anna-Maria etwas zugestoßen ist, bis ich sie auf dem Sessel sitzend sehe; ihr Blick eine Mischung aus Nervosität und Betrübtheit.

Alle starren sie mich an. Doch keiner sagt ein Sterbenswörtchen.

„...ist was passiert?“, höre ich mich schließlich selbst fragen.

Das ist es.

Mein Vater kommt auf mich zu und zum ersten Mal in meinem Leben kann ich seine Miene nicht sofort deuten. Karl ist wirklich weiß im Gesicht. Als hätte er einen Geist gesehen, auch wenn er nicht an das Paranormale glaubt.

„...Richard hat mich angerufen...“, sagt er dann.

„Und?“

Dass mein debiler Nachhilfelehrer hier anruft und sich über mich beschwert ist ja nun wirklich nichts Neues und aus den Socken hauen sollte es meinen Alten schon auch nicht mehr. Und doch scheint Karl irgendwie aufgewühlt nach diesem neusten Telefonat.

„Er... er hat mir wieder erzählt, wie du alles boykottierst. Und dass du Freitag, und wer weiß wann noch, die Schule geschwänzt hast. Er hat dich am Hauptbahnhof gesehen.“ Karl hält kurz inne und lässt seine Augen durch den Raum wandern, ehe sie mich wieder fokussieren. „Ich wollte dich echt nicht rausschmeißen. Ich wollte dir wirklich noch eine Chance geben. Nach all den Chancen die ich dir bereits gegeben habe... Aber jetzt bleibt mir keine andere Wahl!“ fügt er bitter hinzu und schnauft.

...die Reisetasche.

...Karl will mich wirklich rausschmeißen?

Meine Kehle wird trocken.

„Ich wollte Vanessa deinen Laptop geben“, sagt er und meine Schwester zuckt auf, als ihr Name fällt und stiert den Boden an, die Lippen hart aufeinander gepresst. „Ich habe netterweise all deine Dateien auf eine externe Festplatte gezogen... und ich weiß nicht wie, aber plötzlich hat das Scheißding einen deiner Filme abgespielt...“

Seine Stimme stockt und Tränen steigen in seinen Augen auf; meine Schwester ist bereits am Schluchzen und mir läuft es eiskalt den Rücken hinunter. So habe ich die beiden noch nie erlebt. Vanessa ist selbst nach der Scheidung meiner Eltern nicht so fertig gewesen wie jetzt – und damals hat sie auch gelitten; und wie.

„Wie kannst du so etwas nur machen, Viktor?!“, schreit Karl mich plötzlich an und dieses Mal bin ich es, der bei der Nennung seines Namens zusammenzuckt.

„Was?!“, japse ich völlig überflüssig. Ich weiß genau, welche Filme er meint.

„Mit Männern ins Bett gehen?!“, brüllt er – und ich hole tief Luft.

Ich hatte ja schon immer gewusst, dass Karl zu spießig ist, um Homosexualität irgendwie zu lobpreisen; dass er viel zu viele Vorurteile hegt. Er hat zwar nie irgendetwas Abwertendes gesagt, allerdings auch nie etwas Positives. Aber dass ihn jetzt die Tatsache, dass sein eigener Sohn mit Kerlen schläft, mehr aufregt als der reine Fakt, dass es sich um Pornos handelt, katapultiert mich an die Decke.

„Warte...“, stammele ich und lache wütend-nervös, „dir geht es nicht um die reine Tatsache, dass es Amateur-Pornos sind, sondern, dass es *schwule* Amateur-Pornos sind? Das heißt... wäre es mit Mädchen, wäre es okay?“

„Jetzt komm' mir nicht so!“, zischt mein Vater, aber ich falle ihm ins Wort, bevor er weiterreden kann.

„Du schmeißt mich raus, weil ich mich von Kerlen ficken lasse?!“

Karl fuchtelte nervös mit seinen Armen in der Luft herum. „Ich kann dich momentan nicht ertragen. Deine gesamte Art. Ich dachte, du meinst es endlich ernst mit deiner Zukunft, aber du respektierst dich ja selbst nicht. So habe ich dich nicht erzogen.“

„Was heißt denn, ich respektiere mich selbst nicht?!“

„Du versprichst mir, endlich einen wertvollen Abschluss zu machen, damit du eine berufliche Perspektive hast, dann strengst du dich null an, schwänzt die Schule und... du spreizt deine Beine wie eine billige Nutte und lässt dich von Männern vor der laufenden Kamera in den Arsch ficken... Verdammst, Viktor, das ist krank!“

„Hörst du dir eigentlich gerade selber zu?!“ Meine Stimme ist heiser, ich habe keine Spucke im Mund, mein Herz klopft wild und meine Handflächen sind schweißbedeckt. Hat er denn wirklich all meine Kommentare nicht mal ein bisschen ernst genommen?!

Anna-Maria ist aufgesprungen und legt ihre Hand beschwichtigend auf Karls Schulter. Aber dieser schiebt sie einfach wieder fort; Frau Zetel gefriert in ihrer Bewegung. Sie will etwas sagen, aber ihr bleiben die Worte im Mund stecken, als Karl mich anfährt: „Nimm deine Sachen, und geh'! Lass dich hier nicht mehr blicken. Sieh' zu, dass du dein Leben allein auf die Reihe kriegst. Ich habe genug.“

Ungläubig starre ich meinen Vater an, oder wer immer dieser Mensch vor mir ist; ich erkenne Karl nicht wieder und so geht es dem Rest unserer seltsamen Familie offenbar auch. Vanessa heult so laut wie ein Baby und Anna-Maria wiederholt nun im Flüsterton „tu das nicht, Karl, bitte...“

Aber Karl tut es, packt mich am Arm, als wäre er so ein Psychopath wie Richard, und schiebt mich einfach aus dem Haus. Die Reisetasche landet vor meinen Füßen und dann reißt er mir sogar noch die Schlüssel aus meiner Hand; ich stehe allein in der Kälte und starre die Fassade meines Heimes an, das es offenbar nicht mehr ist.

... das kann doch nicht sein, oder?

Kapitel 5: Kapitel 5

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 6: Kapitel 6

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 7: Kapitel 7

Kapitel 7

Es ist Samstag und ich habe einen Kater. Ein Gefühl, dass ich sogar ziemlich vermisst habe.

Was noch schlimmer ist: Ich vermisse den samstägliches Radau meines Zuhauses. Das Radiogedudel aus dem Zimmer meiner Schwester, die Anschleich- und Überzeugungsversuche Anna-Marias vor dem Familienfrühstück. Selbst Karls dämliches Gesicht beim Zeitungslesen. Wobei er das wohl nun mehr nicht mehr machen würde, denn er würde es wahrscheinlich vorziehen, seinen eigenen Sohn böse anzustarren, wegen all der miesen Dinge, die ich getan habe...

Richard hat mir tatsächlich mal wieder frische Brötchen hingelegt, er selbst liegt auf dem Sofa, liest ein Buch, als ich den Raum betrete; und als ich mich an den Tisch setzen will, fällt mir noch etwas auf: Dort liegt ein neuer Zeichenblock und neue Stifte, ein neuer Farbkasten und hochwertigere Pinsel als die, die ich momentan besitze.

„Tob dich aus“, sagt Richard, als er meinen Blick offenbar bemerkt.

„...sind die von Anna-Maria?“, frage ich ratlos.

„Nein, die sind von mir. Für dich. Sieh' es als Belohnung fürs Lernen an.“

„...danke...“, murmele ich, mein Geschenk anstarrend, und bin mal wieder völlig durcheinander von den Gefühlen, die mich zu überwältigen versuchen. Jedenfalls ist das Klopfen meines Herzens mal wieder so unfassbar laut, dass ich fast nichts anderes mehr hören kann und auf meiner Haut prickelt es merkwürdig. Außerdem scheint irgendwas in meinem Innern mir zuzuflüstern, dass es eine gute Idee wäre, sich in Richards Nähe zu begeben – was ich eigentlich partout nicht will!

Eilig setze ich mich hin, frühstücke hastig, räume dann ebenso schnell auf, damit Herr Vogt nicht meckert, schnappe mir meine Zeichenutensilien und verziehe mich auf das Zimmer, das mir zugewiesen worden ist.

Erst als ich anfangen zu Zeichnen, fällt diese verflixte Anspannung langsam von mir ab. Doch die Fragen, diese fürchterlichen Fragen bleiben.

Ich verstehe Richard einfach nicht. Verflucht, ich verstehe mich selbst ja noch nicht einmal mehr!

Malen, Malen, Malen – einfach nur Zeichnen.

Und die Welt um mich herum vergessen.

Das klappt wunderbar.

Fast.

Denn am selben Abend treffe ich mich mit Evelyn. Wir wollen ins Kino gehen und danach noch ein paar Drinks in Billigkneipen trinken, um unseren Erfolg zu feiern. Sie sieht gut aus, Kerle starren ihr nach, als sie auf mich zugeht in ihrem schicken, schwarzen Minikleid und weißem dicken Schal, die Haare gelockt, das Gesicht hübsch geschminkt. Wir gucken einen Horrorfilm und sie klammert sich an mich und beschimpft mich aufs Übelste, um ihre Furcht loszuwerden, was bei mir fast schon hysterische Lachanfälle auslöst. Eigentlich war sie es, die den Film ausgesucht hat, aber nun will sie es mir in die Schuhe schieben und das ist einfach unheimlich niedlich, auf diese freakige Art und Weise. Wir haben Spaß, reden über heiße Typen, lästern über Mitschüler– doch schon nach dem ersten Drink in der ersten Ekelkneipe endet diese ausgelassene Fröhlichkeit. Denn Evelyn muss nach Hause. Alyssa ist krank und verlangt nach ihrer Mutter.

Das war's also mit unserem zelebrieren.

„Es tut mir echt leid, Vik“, entschuldigt sie sich, aber ich kann das verstehen und lasse sie zu ihrer Kleinen eilen, panisch wie sie ist.

Da stehe ich also wieder alleine an meinem geliebten Hauptbahnhof und beobachte das aufgeregte Treiben, während tausende Erinnerungen auf mich niederprasseln. Wie ich mit Linda Bier beim Edeka gekauft, mit Bartosch vor dem McDonald's rumgeblödelte habe vor einer krassen Party; wie ich mal wieder Zeit im Buchladen totgeschlagen habe, um mich vorm familiären Dinner zu drücken, wie Bastian mich damals noch enthusiastisch hier empfangen hat mit tausend Küssen und Umarmungen...

Jede Ecke der Shopping- und Fressmeile scheint plötzlich verknüpft zu sein mit enorm vielen Episoden meiner Vergangenheit und ich kann mich gegen das Erscheinen jener nicht wehren.

Der Krawattenladen kurz vor dem Ausgang lässt mich an meinen Vater denken; Anna-Maria kauft sie so oft für ihn in diesem Geschäft. Als ich noch jünger war, hat sie mich nach so manchen Shopping-Trips hier mitgeschleppt - und ich habe es immer gehasst, ihr zugesehen, wie sie sich zwischen einer hässlicher und einer noch hässlicheren Krawatte nicht entscheiden hat können – und mein Vater hat sich jedes Mal tierisch darüber gefreut und das neue Ding gleich zum nächst besten Anlass getragen.

Aus der kleinen Douglas-Filiale strömen eklig süße Düfte und ich muss an Vanessa denken, wie sie sich fast jedes Mal zum Geburtstag oder Weihnachten Gutscheine für eben diesen Laden gewünscht hat, um sich mit noch mehr Parfüm und Make-Up einzudecken, damit Jungs total auf sie abfahren und sie sich gegen ihre vermeintliche

Konkurrenz durchsetzen kann.

Als ich an dem kleinen Stand mit riesigen, herzförmigen Waffeln am Stiel in Schokolade getunkt gehe, denke ich unweigerlich erneut an Anna-Maria, die diesen Stand liebt und immerzu versucht, die Leckerei zuhause ebenso fluffig hinzukriegen wie hier. Bislang ist ihr das noch nicht gelungen – aber ihre Schokomuffins letztens waren echt der Hammer.

Und dann ist da noch der Wegweiser zur S-Bahn-Linie, die mich fast direkt vor die Haustür meiner Mutter bringen könnte. Doch momentan zieht mich nichts dorthin. Offenbar ist ihre Wohnung noch immer besetzt von irgendeinem Heinz, Michael oder Rolf.

Ich zittere leicht.

Diese Bilder tun mir nicht gut.

Ich kann die Gefühle ausstehen, die sie in meinem Innern verursachen.

Eine Mischung aus Freude und Entsetzen, Melancholie und Angst.

Deswegen steige ich in wieder in „meine“ S-Bahn und fahre zurück. Zurück zu Richard. Denn: Wo soll ich sonst hin?

Das Licht im Flur brennt, als ich die Wohnung betrete, und ein Paar unbekannter Schuhe weist darauf hin, dass Herr Vogt nicht alleine ist. Ich horche, kann aber weder Anlage, noch Fernseher, noch irgendeine Art Konversation aufschnappen. Erst als ich mich vorsichtig und aufmerksam dem Schlafzimmer nähere, erreichen mich Laute, die unweigerlich davon zeugen, dass Richard *ganz bestimmten Besuch* hat.

Schmerzhaft zieht es sich in meiner Brust zusammen.

Im Grunde genommen bräuchte ich nicht zu spionieren, nicht nachzusehen, um zu wissen was geschieht. Das Stöhnen und Ächzen, das Rascheln und Pochen – all das zeichnet schon ein überaus deutliches Bild der Realität hinter der geschlossenen Tür. Trotzdem kann ich mich nicht zurückhalten, gehe leicht in die Hocke und spähe durchs Schlüsselloch, nur um das serviert zu bekommen, was ich schon eben vor meinem inneren Auge erblickt habe, doch scheinbar muss ich mich davon überzeugen:

Tigris in seiner Standard-Sturmhaube, um seine Identität zu schützen. Irgendein anderer, gut gebauter Typ auf allen Vieren. Die aufgestellte Kamera, die den harten Sex aufzeichnet.

Sekunden vergehen, in denen ich mich innerlich einfach nur tot fühle. Ich spüre nichts, einfach nur nichts. Dann nimmt das Geschehen eine 180-Grad-Wendung und es läuft mir eiskalt den Rücken runter.

Mir wird schlecht, ich kann nicht atmen, Panik wallt in meiner Brust auf.

Ich kann in diesem Moment gar nicht sagen, was mit mir los ist, ich weiß nur eines: *Ich muss hier raus*. Und sobald sich dieser Gedanke in meinem Kopf formiert hat, renne ich auch schon. Die Tür knallt ins Schloss und mir ist scheißegal, dass es die beiden X-Tuber im Schlafzimmer das ganz sicher mitbekommen haben.

Meine Beine tragen mich hinaus in die kalte Nacht, ich renne bis ich wirklich keine Luft mehr bekomme und mein Kopf hochrot ist, erst dann werde ich langsamer, stoppe aber erst, als ich nach fast einer Viertelstunde die Elbe sehen kann. Mein Kopf leer, das Gefühl der Panik noch immer nicht verklungen, vor mir die durch das kleine Loch erspähten Bilder, die mir eigentlich so bekannt vorkommen und doch vollkommen neu erscheinen.

Ich starre auf den dreckigen Fluss, bin völlig allein am weiten Strand, der im Sommer Hunderte anzieht. Der Wind ist kalt und meine Sicht verschwimmt plötzlich.

Weil Tränen ungehindert aus meinen Augen fließen.

Ich raffe endlich, was mein Körper mir die ganze Zeit über hat sagen wollen: Ich gottverfickter Idiot habe mich in dieses schizophrene Arschloch verliebt. Das ist los. Warum auch immer, keine Ahnung, aber es ist nun mal so. Und als ich die beiden eben gesehen habe, ist eine Sicherung durchgebrannt. Das, was ich spüre, ist Eifersucht und Verzweiflung. Ich will Richard – aber ich bin ihm nicht genug.

Ich schluchze, laut und ungehalten, weitere Tränen kullern meine Wangen hinab – und dann halte plötzlich inne. Die Welt steht still, als hätte jemand einfach auf „stopp“ gedrückt. Ich lasse einen unschönen Gedanken zu:

Genauso muss sich Bastian damals gefühlt haben.

Als er dieses beschissene Video von Kurt und mir gesehen hat. Er muss genau dasselbe, heftige Stechen in seiner Brust gespürt haben, das Brennen hinter seinen Augenlidern, das unangenehme Kribbeln auf seinen Armen, das Zittern seines gesamten Körpers. All das, was ich jetzt verspüre.

Und dann ist da dieses Gefühl, das ich nicht mehr zu unterdrücken vermag: Es tut mir *wirklich* leid. Es tut mir so unendlich leid, was ich Bastian angetan habe. Erst jetzt, so viele Wochen danach, begreife ich erst, was ich ihm *wirklich* angetan habe. Dass ich nicht nur seinen Stolz und seine Gefühle verletzt habe – sondern, dass ich ihm regelrecht das Herz aus der Brust gerissen habe.

Das erste Mal ist es *mir* nämlich nicht egal, dass ein Kerl, mit dem ich gevögelt habe, jetzt mit einem anderen Mann im Bett ist. Das erste Mal fühle ich mich durch einen Partner... verraten. Und es tut weh. Es tut verdammt weh. So einen Schmerz habe ich glaube ich das letzte Mal verspürt, als meine Eltern sich haben scheiden lassen...

Bastian muss mich sehr geliebt haben, und ich habe ihn wie ein Stück Abfall behandelt. So wie es jetzt Richard mit mir tut.

Ich entlasse die Luft aus meinen Lungen und starre den Fluss an, das kleine erleuchtete Schiff, das beinahe lautlos an mir vorbeizieht.

In diesem Moment wird mir so deutlich wie noch nie zuvor, wie allein ich eigentlich bin. Dass ich wirklich niemanden habe, an den ich mich mit diesen Sorgen wenden kann. Niemanden, dem ich mein Herz ausschütten könnte.

Auch das tut unheimlich weh.

Ich weiß nicht, wie lange ich allein am Strand stehe und heule, es ist mir auch egal. Ich bleibe allein. Lediglich zwei Teenager mit einer Pulle Billigschnaps ziehen an mir vorbei und ich bin heilfroh, dass sie mich keines Blickes würdigen. Das könnte ich jetzt nicht ertragen.

Leer, ausgebrannt und frierend mache ich mich irgendwann auf den Weg zurück und bete, dass Richard schon schläft. Als ich mein Handy zücke, um mit einem Kartendienst, den Weg zurück zu finden, erschrecke ich ihm ersten Moment. Er hat versucht mich zu erreichen, gleich fünf Mal hat er versucht mich anzurufen. In einer Whatsapp-Nachricht fragt er mich, ob ich vorhin zuhause gewesen bin – und wie es mir jetzt geht.

„Scheiße geht es mir, du behinderter Penner“, murmele ich heiser unter meiner Nase, tippe aber, dass alles okay ist und ich nur was vergessen hätte und er sich bitte keine Sorgen machen soll, schließlich sei er nicht mein Vater.

Trotzdem wartet eben dieser Typ, der nicht mein Vater und ganz offensichtlich auch nicht mein „Partner“ ist, auf mich, und fängt mich auf Höhe der Küche ab.

„Ich hab noch ein bisschen Spaghetti Bolognese über, soll ich es dir warmmachen?“

Ich kann ihn nicht ansehen und die Milde seiner Stimme macht mich aggressiv. Ich will nicht mit ihm reden, nicht im selben Raum sein wie er.

„Nein, danke“, kriege ich gerade noch so gemurmelt, den Blick gesenkt. Auf die Zunge beißend versuche ich mich an ihm vorbeizuschieben, da packt er mich am Arm, um mich offensichtlich aufzuhalten. Das gelingt ihm auch. Denn dieser Körperkontakt ist zu viel für mich, er packt mich mir der Hand an, mit den er erst vorhin den Typen in seinem Schlafzimmer festgehalten hat. Ich raste aus, schreie ihn an, beschimpfe ihn so krass, wie ich ihn zu meinen besten Zeiten noch nicht beschimpft habe.

Der einzige Unterschied: Richard unterbricht mich nicht.

Nachdem ich ihn wahrscheinlich zum fünften Mal als gefühlskaltetes Arschloch und Hurensohn genannt habe, versagt meine Stimme schließlich, weil ich bitterlich weine.

Meine Nase läuft und ich bin so perplex, dass ich meine Tränen nicht habe zurückhalten, dass ich meine Emotionen nicht unter Kontrolle habe können, sodass ich auch gar nichts mehr schreien *könnte*.

„Willst du mir jetzt sagen, was los ist?“, fragt Richard nach einer Weile des Schweigens, in der wir uns einfach nur angesehen haben und ich mich minimal beruhigt habe.

Ich schluchze, wische mit die Tränen aus den Augen und sage schließlich: „Ich hab' mich in dich verliebt, du Arschloch.“

Sekunden vergehen, in denen man nur das Hochziehen meiner Nase hören kann. Dann schließlich seufzt Richard.

„Viktor“, sagt er ruhig und milde und wartet, bis ihn ihm in die Augen sehe, bevor er weiter fortfährt. Mein Herz klopft so wild in meiner Brust, dass ich denke, es könnte jede Sekunden meine Rippen durchbrechen und ihm entgegenschleudern. „Das ist keine Liebe... das ist nur Sex.“ Er macht eine kurze Pause, dann: „Du denkst, du hast dich in mich verliebt, weil ich derzeit der einzige Mensch bin, der dir richtigen Halt gibt und dir nahe steht.“

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll und Richard fährt fort: „Und das ist genau das, wonach du dich sehnst – nach Nähe, denn aufgrund all deiner Kapriolen stehst du jetzt ganz alleine da. Und das macht dir Angst.“

Ein Klumpen Wut formt sich in meinem Bauch, weil ich mich plötzlich an das erste Erlebnis mit Tigris erinnere. „Und das törnt dich ja so unfassbar an, ja?! Deswegen stürzt du dich immer wieder auf mich?! Dann trag' auch die Konsequenzen deines Handelns wie ein Erwachsener, das ist es doch, was du mir immer wieder eingetrichtert hast, oder nicht?!“, blaffe ich ihn an und Richard verzieht etwas genervt das Gesicht. Dennoch bleibt er ruhig.

„Das erste Mal habe ich mich wirklich auf dich gestürzt, weil du, wie ich es dir auch schon damals gesagt habe, scheiße heiß bist, und ja, ich habe genossen, es dich zu brechen – kann ich dich aber daran erinnern, dass du in den letzten beiden Eskapaden die führende Hand warst, im wahrsten Sinne des Wortes?“, wieder macht er eine kurze Pause und fährt dann fort, als ich nichts darauf entgegne, „Und da du weißt, dass ich dich, wie eben noch einmal gesagt, scheiße heiß finde, und eben auch nur ein Mann bin, würde ich niemals ein Angebot deinerseits abschlagen. Aber mehr als Sex ist es nun mal nicht. Auch für dich nicht.“

„Sag' mir nicht, wie ich mich fühle!“, pfeffere ihm ins Gesicht, doch er lacht nur kalt.

„Ich versuche nur, dir zu helfen.“

„Das heißt, du schläfst mit mir, weil ich *scheiße heiß* bin“, äffe ich ihn nach, „und weil es Spaß gemacht hat, mich psychisch fertig zu machen und dich das auf so ne psychoart total antörnt, aber im Grunde genommen hasst du mich?“

Richard seufzt schwer. „Viktor... ich hasse dich nicht. Ja, du bist nervig und ziemlich unterbelichtet und benimmst dich wie ein kleines Kind, das habe ich dir auch schon zehntausend Mal gesagt. Fakt ist aber, dass du Karls Sohn bist und das allein sorgt dafür, dass ich dich niemals hassen könnte.“

Karl. Da ist er wieder, dieser dämliche, abgefuckte, spießige Karl.

„Ich habe Karl – und dir – helfen wollen, das will ich noch immer“, spricht er weiter, „weil ich deinen Vater liebe.“

Da ist es. Die brutale Wahrheit. Direkt in mein Gesicht geschleudert.

„Hat es dich auch angetörnt, mich zu ficken, weil ich sein Fleisch und Blut bin?!“, spucke ihm giftig ins Gesicht und ernte dafür das, was ich nicht mehr haben wollen: Richards psychopathisches Grinsen. Und die Antwort, die ich befürchtet hatte:

„Ja, hat es.“

„...du bist so krank...“, murmele ich und will mich umdrehen und im Gästezimmer einsperren, weil mir das alles wieder zu viel wird, aber Richard lässt mich nicht; er packt mich abermals am Oberarm und zwingt mich, ihm wieder in die Augen zu blicken.

„Ich habe nie behauptet, Mutter Theresa zu sein und vielleicht hast du Recht, vielleicht bin ich wirklich krank – auch da habe ich nie das Gegenteil behauptet.“ Ich kann nichts anderes tun, als mit dem Kopf zu schütteln, während seine Worte in mein Hirn dringen und sich dort verfestigen.

Richard spricht weiter, ohne mich loszulassen: „Was ich dir die ganze Zeit über sagen will, ist eigentlich, dass du dir deine Gefühle für mich nur einredest. Denk doch noch einmal ganz in Ruhe darüber nach. Ja, du findest mich heiß, so wie ich dich heiß finde, aber das reicht doch nicht. Was haben wir denn beide gemeinsam? Was findest du so toll an mir? Ich kann dir sagen, was du so toll an mir findest: Dass ich dich mit Essen versorge, mit einem Wohnsitz, dass ich dir mit dem Amt und der Wohnung helfe. Aber dir muss eines klar sein: Ich tue das nicht, weil ich dich liebe, sondern weil ich es Karl versprochen habe. Klar will ich, dass es dir besser geht und ich finde immer noch Karl hat überreagiert was die Filmchen angeht, aber das tut nichts zu Sache.“

Ich schlucke einen dicken Kloß hinunter und kann die Gefühle, die ich gerade durchlebe, nicht benennen; ich schweige, lasse ihn weitersprechen.

„Du denkst, dass du mich liebst, weil niemand sonst außerhalb deiner Familie dir jemals in diesem Ausmaß geholfen hat.“ Doch, flüstert mir eine Stimme ins Ohr, Bastian ist immer für dich da gewesen, hat dir Dinge ausgegeben und dich festgehalten, wenn es dir schlecht ging. „Aber im Grunde genommen verbindet uns nichts, und würden wir nicht in dem Maße zu tun haben, wie wir es aufgrund deiner Situation nun mal haben, würdest du nichts außer Geilheit für mich empfinden, wenn überhaupt, und mich genauso behandeln, wie all deine Video-Partner; eben als einen heißen Mann, mit dem du ungehemmten Sex hast, mit oder ohne Kamera. Und im Grunde genommen weißt du das auch.“

Seufzend schließe ich die Augen und kämpfe gegen einen weiteren Tränenfluss. Richard hat mich mittlerweile losgelassen, aber ich laufe nicht weg, verharre dort wo ich stehe, mitten im Flur. Seine Worte tun weh. Wahrscheinlich sind sie so schmerzhaft, weil ich eine Portion Wahrheit in ihnen erkennen kann, die sich wie ein eiserner Pfeil mitten in mein Herz bohrt und das Wahrheitselixir, mit dem er vergiftet worden ist, sich dort unaufgehalten ausbreitet. Mir ist kalt, eiskalt.

„Viktor, nenn mir drei andere Eigenschaften, die du an mir gut findest, wegen denen

du mich liebst...“, fordert er mich auf und starrt mir in die Augen.

Ich öffne den Mund, will ihm schon aus Trotz beweisen, dass sie existieren, aber ich kriege keinen Ton heraus.

Ich hasse seine spießige Wohnung, wie penibel er ist und wie ihn schon ein falsch platziertes Teelicht auf dem Wohnzimmertisch aus der Fassung bringen kann. Sein Musikgeschmack ist grauenvoll, dieser Blueskram geht ja noch, aber diese Elektroscheiße a la David Guetta, die er oft beim Lesen hört ist zum Kotzen. Selbst in Hausklamotten sieht er noch wie geleckert aus und wie pissfreundlich er immer am Telefon ist. Wenn ich sein Staubsaugervertreter-Lächeln denke, das er auch über Weihnachten bei meiner Familie an den Plan gelegt hat, habe ich einfach nur das Bedürfnis, ihm in die Fresse zu schlagen.

Und dann ist da noch dieser kolossale Unterschied von rund 20 Jahren... Mir wird erneut eiskalt.

„Siehst du“, sagt er jetzt ruhig, aber irgendwie auch zufrieden.

Außerdem hat das miese Arschloch mich ausgenutzt – halbt es in meinem Kopf. Wie sagte er noch?

„...je gequälter dein Gesichtsausdruck nach unseren Unterrichtsstunden und Karls Strafen wurde, desto mehr habe ich mich zu dir hingezogen gefühlt...“ und „dieser Schrecken in deinen Augen, nachdem ich dich mit dem Gürtel traktiert habe, oder dein Aufschrei nach der Lineal-Lektion. Das war göttlich, wie aus dem selbstsicheren, egoistischen Rebellen mit der Riesenklappe immer weiter der eingeschüchterte, kleine Junge wurde, dem man den Lollipop und Teddybär weggenommen hat, und der das erste Mal im Leben ein hartes Nein hören musste...“

Selbst ernannter, beschissener Samariter, der Schutzbefohlene – oder wie auch immer – schamlos missbraucht, um seine eigene perverse Geilheit auszuleben.

Irgendwie geht es mir nach diesem Gedankengang etwas besser. Als wäre ein kleiner Stein des riesigen Klumpens an meinem Herzen abgefallen. Und dennoch: Als ich ihn kurz wieder ansehe, ist da doch wieder dieses Verlangen, ihn zu küssen. Ach, scheiße, Mann!

Vielleicht bin ich ja auch krank? Vielleicht geil es mich ja auch auf, mit jemanden zusammen zu sein, der mich nur ausnutzt und unterdrückt und wie ein Stück Dreck wegwirft? Ich seufze.

„Lass dir das alles durch den Kopf gehen“, meint Richard schließlich und mustert mich eindringlich.

„Halt jetzt einfach deine Fresse“, pfeffere ich ihm entgegen.

„Das klingt schon besser“, meint dieser nur ruhig, schaut mich dabei immer noch weiter an. „Wenn du so darunter leidest, dass du allein bist, solltest du vielleicht den

ersten Schritt zu einer Veränderung machen...“, meint er noch, dann dreht sich um und lässt mich allein im Flur zurück.

Ich brauche eine Weile, um meine Glieder wieder in Bewegung zu setzen. Es fühlt sich an, als wären meine Füße aus Blei, so schwer fällt es mir, mich ins Gästezimmer zu manövrieren. Dort lasse ich mich aufs Bett plumpsen und starre einfach so vor mich hin.

Im Grunde genommen weiß ich, dass Richard Recht hat. Nur mein Herz scheint das nicht zu kapieren.

Es ist früh am Morgen, als ich endlich in einen unruhigen Schlaf abdrifte. Mein Kopf fühlt sich schwer an, als ich aufwache, meine Kehle trocken.

Ich bin heilfroh, dass Richard nicht da ist, als ich in die Küche schlendere, um mir Kaffee zu kochen. Mit dem Becher in der einen, einer Kippe in der anderen, stehe ich regungslos auf den Balkon und schaue die städtische Landschaft an. Meine Gedanken kreisen rund um das gestrige Gespräch, analysieren jedes einzelne Wort, dass Richard an mich gerichtet hat, verknüpfen es mit meinen eigenen, ich denke an den Sex mit ihm, die Nachhilfestunden, das Lächeln, das er nur Karl entgegenbringt, an Giulia, an die Tigris-Videos.

Egal wie wann es wendet und dreht: Es ist einfach nur krank. Krank, krank, krank. Und ich bin mittendrin in dieser kranken Geschichte und möchte einfach nur noch raus. Ich bin verwirrt, was meine Gefühle für ihn angeht. Dass er Recht hat, möchte ich gar nicht abstreiten. Nur wie ich diese vermeintlich falschen Gefühle für ihn wieder loswerden soll, ist mir schleierhaft.

Und noch etwas gibt mir denken: Richards letzter Satz.

Ich zermatere mir den Kopf den gesamten Tag darüber. Eigentlich weiß ich, was er damit meint, aber offensichtlich bin ich ein Feigling. Erst am Abend, als Richard schon längst wieder zuhause ist, mir aber gepflegt aus dem Weg geht, setze ich mich an den kleinen Schreibtisch, reiße mich zusammen und zeichne drauf los.

Nach zwei Stunden bin ich fertig und sogar recht zufrieden mit dem Werk. Es ist ein Bild meiner Schwester. Vanessa hatte mich früher stets darum gebeten, ein hübsches Bild von ihr zu malen. Stattdessen habe ich sie mit fürchterlich frechen Karikaturen abgespeist, oder ihren Kopf auf dicke Monsterkörper gesetzt. Ein Mal habe ich ihr ein Schweinsgesicht gemacht und es mit ihrem Namen versehen auf ihren Schreibtisch gepackt, kurz bevor sie mit ihren Freundinnen nach Hause gekommen ist.

Sachen auf die, so schwer es mir fällt das zuzugeben, ich in diesem Moment alles andere als stolz bin.

Dass sie mich quasi bei Karl verpiffen hat, wundert mich gar nicht, so wie ich sie in den letzten Jahren behandelt habe. Mich wundert auch nicht, dass sie geschockt ist, wegen der Videos. Alles, was ich will, ist ihr folgendes zu sagen:

„Sorry, für alles.“

Schreibe ich in die E-Mail, mit der ich ihr das eingescannt Bild schicke.

Ich habe sie in einem schicken schwarzen Abendkleid gezeichnet – so habe ich sie schon öfter am Wochenende weggehen sehen; auf hohen Schuhen, die Haare offen und leicht gewellt, mit einem kleinen Handtäschchen in der Hand, glücklich und zufrieden mit sich selbst, nicht erfüllt von diesem Selbsthass, zerfressen von Selbstkritik.

Nur eine halbe Stunde später, als ich bereits dabei bin, wegzudösen, klingelt mein Handy und mein Herz erstarrt, als ich Vanessas Namen auf dem Display lese. Ich überlege einige Sekunden lang, nehme das Gespräch dann aber doch an.

„Viktor?“, ertönt es am anderen Ende der Leitung, ich schlucke.

„...hey.... Wie geht es dir? Hast du mein Bild bekommen?“, antworte ich mit zittriger Stimme und eine unschöne Pause entsteht.

„Bist du immer noch bei Richard?“, hakt sie nach, meine Fragen übergehend.

„Ja.“

Erneut ist es still, einige Sekunden lang, doch die fühlen sich wie eine Ewigkeit an.

„Kann... ich weiß es ist schon spät und so, aber kann ich noch kurz vorbeikommen? Mein Freund kann mich fahren.“

„...ja... ähm, klar, Richard wird schon nix dagegen haben“, sage ich – da legt sie schon auf.

Perplex starre ich das Handy in meiner Hand an und schalte schließlich das Licht wieder an. Meine Knie zittern. Wann haben das letzte Mal meine Knie gezittert? Und erst Recht im Zusammenhang mit meiner Schwester? Die Schweißperlen auf meiner Stirn kann ich auch nicht negieren, von denen sich immer mehr bilden, je mehr Zeit verstreicht. Nervös laufe ich im Flur auf und ab; mein beschissener Mitbewohner ist offenbar schon schlafen gegangen. Doch das stört mich nicht im Geringsten.

Ich kriege fast einen Herzinfarkt, als die schrille Türklingel ertönt und ich den Buzzer betätige. Das Licht im Treppenhaus geht an und ich höre, wie Vanessa die Treppenstufen erklimmt; es klickt und klackert und mit jedem dieser Geräusche werde ich zunehmend nervöser.

Am Telefon klang sie nicht gerade begeistert. Eher kalt und abweisend. Ich wappne mich für das, was kommen kann – eine lange Schelte, ein abschließendes Gespräch, in dem sie mir in die Augen schauen und sagen kann: „Ich will nichts mehr mit dir zu tun haben.“ Weil mein beklopptes „sorry“ wahrscheinlich einfach zu spät kommt.

Ich halte die Luft an, als sie die letzten Meter zurücklegt und auf mich zukommt. Ihre

Augen bohren sich in die meinigen. Die Lippen aufeinanderpressend lasse ich sie herein und schließe die Haustür leise; dann schaue ich sie wieder an – und Vanessa macht ihren typischen Tussi-Hundeblick, den Kopf so schief gelegt, die Augen geweitet, ein leichtes Grinsen auf ihren Lippen. Normalerweise würde ich sie jetzt aufziehen, aber in diesem Augenblick empfinde ich einfach nur... Freude, dass sie mich so anschaut. Im nächsten Moment hüpfte sie auch schon auf mich zu, und umarmt mich so fest, dass ich zunächst glaube ich würde ersticken.

Tue ich aber nicht.

Ich schlinge die Arme um meine Schwester und merke dabei, wie krass ich sie eigentlich vermisst habe. Und dann kann ich nicht mehr: Ich lasse alles raus. Den Schmerz der vergangenen Tage, Wochen, Monate. Den Schmerz wegen unseres Vaters, unserer Mutter, wegen Richard. Wegen mir. Ich heule wie ein Schloßhund und Vanessa hält mich die ganze Zeit über fest, streichelt über mein Haar und wispert „Schhhh... alles gut, ich bin bei dir.“

Und das tut so verdammt gut.

Wir sitzen bis in die frühen Morgenstunden einfach so dar in „meinem“ Zimmer und reden. Über alles.

Vanessa erzählt mir, wie sehr sie darunter gelitten hat, dass unsere Mutter uns so wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, wie sehr sie trotzdem unter der Scheidung gelitten hat, wie sie in Anna-Maria schließlich eine neue Chance auf ein intaktes Familienleben gesehen hat - und wie sehr sie wegen meinem Rumgezicke wegen Frau Zetel genervt war.

„Ich hab so oft versucht, mit dir darüber zu reden, aber du hast immer abgeblockt und mich angezickt“, sagt sie und ich nicke stumm. Denn so war es.

Sie redet über die Angst, die sie stets um mich hatte, wenn ich mich nachts wer weiß wo rumgetrieben habe und mein Aussehen immer „heftiger“ wurde. Vanessa spricht über unseren Vater – und entschuldigt sich unter Tränen, dass sie ihm die Videos gezeigt hat. Sie wusste nicht, was sie machen sollte, hat überreagiert und es im Nachhinein zutiefst bereut.

„Ist schon okay...“, spreche ich ihr zu und schenke ihr ein ernst gemeintes Lächeln. Dann jedoch muss ich ihr eine erste Frage stellen: „...hasst du mich jetzt, weil ich... auf Männer stehe?“

Vanessa schleudert mir eines der kleinen Kissen ins Gesicht und lacht. „Auch wenn du denkst, ich bin spießig, bin ich nicht so spießig. War halt nur der erste Schock, weil ich immer dachte, du würdest diese Scheiße nur rumerzählen. Mich schockt eher, dass du das öffentlich ins Internet stellst, aber gut – das ist deine Sache.“

Sie gratuliert mir, dass ich das Probehalbjahr bestanden habe, sie verspricht mir, Karl zu bearbeiten ebenso wie unsere Mutter und sie sagt, dass wir „auf jeden Fall“ in Kontakt bleiben müssen und bittet mich, ihr sofort Bescheid zu geben, wenn das mit der Wohnung klappt.

Als sie geht und ich ihr nachsehe wird mir schmerzhaft etwas eigentlich sehr offensichtliches bewusst:

Die ganzen letzten Jahre über bin ich ein egoistischer kleiner beschissener Punk und Chaot gewesen, der auf die Gefühle seiner Mitmenschen geschissen hat.

Richard hatte von Anfang an Recht. Alle hatten Recht, nur ich nicht.

Und mit diesem Eingeständnis – und der Tatsache, dass ich noch im Tatverlauf die freudige Botschaft in Form einer Wohnungszusage bekomme – beginnt, könnte man tatsächlich behaupten, eine neue Phase in meinem Leben.

Kapitel 8: Kapitel 8

„Billstedt ist nicht cool, Billstedt ist auch nicht sexy, Billstedt ist einfach nur asi“, sagt meine Schwester, wann immer sie mich in meiner kleinen Bude besucht; doch weil diese Besuche eben sehr oft passieren, glaube ich, sie findet den Stadtteil gar nicht so schlimm, wie sie immer behauptet. Auch wenn sie im Grunde genommen Recht hat und Billstedt ganz sicher nicht hip und trendy und vielleicht auch nicht 100 prozentig sicher ist; was sich allerdings positiv auf die Wohnungspreise auswirkt und unmittelbar darauf Einfluss hat, dass mir das Amt das Ein-Zimmer-Appartement mit Balkon hier auch mitfinanziert.

Ich habe mich ganz gut eingerichtet, das Hochbett mitgenommen, den Schreibtisch aus meinem Kinderzimmer. Anna-Maria hat mir einen neuen Kleiderschrank geschenkt, Vanessa hat mir schwarze Vorhänge mit Totenkopf-Muster genäht – ein tolles Geburtstagsgeschenk, wirklich. Ich war total happy, als sie es mir überreicht hat und wir sie dann im Anschluss zusammen angebracht haben.

Das Bad ist zwar klein – ich kann mich hier aber trotzdem gut stylen und die Dusche ist auch okay. Auch die Kochnische reicht für meine Bedürfnisse. Das Wichtigste: Hier ist alles meins und das Essen im Minikühlschrank bezahle ich auch aus eigenen Taschen.

Ich hab gelernt, mit dem Geld umzugehen. Auf den wenigen Partys, auf die ich mittlerweile gehe, saufe ich auch nicht mehr so viel – und ich kaufe mir auch nicht mehr so oft Pommes oder Döner, oder sonst was außerhalb. Das tut meinem Portemonnaie auch gut.

Richard hat mir die Geldbörse geschenkt. Symbolisch – als ich meine letzten Sachen aus seiner Bude geräumt habe. Das war ein seltsamer Abschied.

Es war nicht leicht, meine Gefühle für ihn zu unterdrücken, die letzten Wochen unseres Zusammenlebens nach dem heftigen Gespräch, in dessen Verlauf er mir die Wahrheit auf einem unschönen Tablett serviert hatte, sind hart gewesen. Auch danach, als ich ausgezogen und Tigris nicht mehr jeden Tag ausgeliefert war, war es trotz des Eingestehens dieser Wahrheit schwer; ich habe Monate gebraucht, um meine eigenen Gefühle zu sortieren. Dabei geholfen haben sicherlich auch die Gespräche mit meiner echt verrückten Therapeutin. Gesa – blond, fett und immer perfekt gestylt mit langen glitzernden Fingernägeln. Sie hat mich jedes Mal mit einem total schlechten Witz verabschiedet. Ich habe sie echt von Anfang an gemocht; und mich ihr gegenüber wahrscheinlich genau deswegen geöffnet.

Aber Gesa sehe ich schon lange nicht mehr.

Evelyn sehe ich auch nicht mehr jeden Tag, denn sie ist schwer beschäftigt, hat nach der bestandenen Abendschule eine Ausbildung zur Friseurin angefangen; ich bin ihr Testobjekt und lasse mir auch gern von ihr die Haare schneiden, damit sie ihrem heißen Chef zeigen kann, wie geil sie ist.

Auch *ich* habe die Schule bestanden.

Eine spießige Ausbildung im klassischen Sinn habe ich aber nicht angefangen – was nicht heißt, dass ich auf der faulen Haut liege. Ich arbeite – ich lerne und es macht verdammt viel Spaß. Es nervt zwar, dass das nur durch Richards Hilfe möglich geworden ist, aber... das muss ich akzeptieren. Und sagen wir's mal so: Hätte ich kein Talent und wäre ich nicht fleißig, hätten auch Richards Connections nix gebracht. Aber Johnny ist ein Fan von mir und fördert mich und hat letztens erst gesagt: „Sobald du sicher mit der Nadel umgehen kannst, und das wird in wenigen Wochen der Fall sein, wenn du so weiter machst, darfst du mir eines deiner abgefahrenen Monster stechen.“

Ich blühe auf im Tattoo-Studio, in dem sich auch Richard hat vor Jahren seinen Tiger stechen lassen. Es gehört seinem alten Schulfreund – Johnny eben. Und Johnny ist klasse.

Angefangen hatte ich direkt nach dem Abschluss als Praktikant – und mehr als Müll rausbringen und Utensilien putzen war an Aufgaben auch zunächst nicht drin. Ich habe mich jedoch sofort mit allen Mitarbeitern angefreundet, ihnen über die Schulter geschaut und eben in den Stunden, in denen nichts zu tun war, aus Spaß Tattoo-Entwürfe gezeichnet. Eine Stammkundin war dann plötzlich so von meinem Wolf-Alien-Hybriden begeistert, dass Johnny ihr das dann auch gestochen hat.

Von da an war für ihn klar, dass er mich behalten und ausbilden will. Und ich bin immer noch begeistert.

Von Roxy, die bei uns für die Piercings zuständig ist, habe ich mir am selben Tag dann noch als Belohnung mein langersehntes Prinz Albert machen lassen. Das geilste Intimpiercing, was es meiner Meinung nach gibt. Hat sau wehgetan, aber ich hab es überlebt – und es sieht einfach nur verdammt hot aus.

Haben mir Kurt und die wenigen One-Night-Stands, die ich so im letzten Jahr gehabt habe, auch gesagt. Wobei ich ehrlich sagen muss: Ich bin ruhiger geworden. Vielleicht auch, weil ich eben den ganzen Tag im Studio und am Ende des Abends so kaputt bin, dass ich einfach nur noch die Füße hochlegen will.

Einmal im Monat ist Familienwochenende. Anna-Maria hat das eingeführt, nachdem wir alle miteinander gesprochen haben.

...ich weiß allerdings nicht, ob ich behaupten kann, dass alles wieder gut sei zwischen meiner Familie und mir. Es sieht folgendermaßen aus:

Ich habe mich mit Anna-Maria ausgesprochen und ihr eine Chance gegeben. Ich werde sie zwar immer spießig finden und ihren Porzellan- und Tupperwarenfimmel weiter auslachen, aber ich bin ihr dankbar für alles, was sie für mich getan hat, und ich akzeptiere sie, weil auch sie mich akzeptiert, so wie ich bin. Auch wenn sie meine Tattoos hasst – sie ist tatsächlich stolz auf mich und meinen eingeschlagenen Berufsweg, weil ich ihren Worten zufolge meinen Traumjob gefunden habe und darin wahrlich aufblühe und mich anstrengte. Sie bringt mir und meinen Kollegen ab und an

selbstgemachte Muffins und Cupcakes vorbei. Und ich muss zugeben: Sie ist besser geworden, die alte Hobbybäckerin.

Mit Vanessa läuft alles rund – ich bin wohl ein Stückchen mehr zu dem großen Bruder geworden, den sie sich immer gewünscht hat. Als sie irgendwann wieder tatsächlich mit Deniz zusammengekommen war und er sie dann betrogen hat, war ich für sie da. Sie hat sich ausgeheult bei mir, wir haben uns zusammen betrunken – und dann bin ich irgendwann zu dem Typen hingefahren und habe ihm so richtig eine gescheuert; der hatte mächtig Schiss vor mir und Vanessa hat einen Lachanfall bekommen, als ich ihr davon erzählt habe.

Mit meinem Vater... das ist wohl so eine Sache für sich.

Nachdem ich in meine eigene Wohnung gezogen war, hat es da dieses eine, sehr bedeutende Familienessen gegeben; das erste Zusammentreffen meines Vaters und mir, angezettelt und forciert durch meine Stiefmutter und Schwester. Weder Karl noch ich hatten eine Wahl; er wurde festgehalten und ich wurde abgeholt, und hätte ich mich gewehrt, hätten Vanessas Kumpels mich wohl mit Gewalt in das Auto gedrängt. Die Wahrheit ist aber: Ich wollte dieses Treffen ebenso sehr wie die beiden Frauen, die es in Gang gebracht hatten.

Klar, ich war total nervös und noch nervöser wurde ich, als ich Richard an unserem Esstisch entdeckte und er mich zur Begrüßung umarmte. Ganz kurz, wirklich minimal, keimten diese unerklärlichen Gefühle wieder in mir auf und ich wollte mehr von ihm, mehr von seiner Nähe, in deutlich an mir spüren – doch so urplötzlich dieses Verlangen aufgetaucht war, war es auch wieder verschwunden.

Schließlich war Richard einfach nur Richard – ein krankes, heißes Arschloch, im wahrsten Sinne des Wortes.

Karl war aber noch nervöser als ich, er wusste gar nicht, wie er mich begrüßen sollte, letztendlich hielt ich ihm die Hand hin, die er dann irgendwie dankbar ergriff. Im Schweigen tranken wir Kaffee – dann entdeckte Anna-Maria ihr schlummerndes Moderationstalent und führte Karl und mich durch die Konversation, zu der auch Richard dann und wann seinen Senf dazugab, als wir die gesamte Abendschulzeit und ihre Resultate bezüglich der Familiensituation aufarbeiteten.

Schließlich, nach rund einer Stunde des Aussprechens, und als ich mich bei Karl entschuldigt hatte für mein Verhalten der letzten Jahre, ihm von meinen Therapiestunden berichtete – ohne den Punkt Tigris zu nennen – seufzte auch er schwer, sah mir in die Augen und wirkte sehr zerbrechlich, als er mir sagte: „Ich hatte wirklich das Gefühl, dass du auf die Schnauze fallen musst, um endlich aufzuwachen. Als Elternteil ist das nicht leicht – aber... der Tropfen, der für mich das Fass zum Überlaufen gebracht hat, hätte ein anderer sein sollen als... diese Videos...“

Er sagte mir, es sei schwer für ihn zu akzeptieren, dass ich bi sei – oder schwul, oder was auch immer, dass eben mit demselben Geschlecht zu tun habe. Aber er würde daran arbeiten, das zu akzeptieren. Das tut er noch immer – es ist ein harter Weg für ihn. Deswegen reden wir auch nicht so oft, aber das Wichtigste ist eben, *dass* wir

wieder miteinander reden.

Richard fuhr mich an diesem Abend nach Hause. Wir schwiegen die ganze Fahrt lang über, hörten dem sinnfreien Gebrabbel der Moderatoren im Radio zu, ich schaute aus dem Fenster und versuchte diese seltsame Atmosphäre zwischen uns so gut es geht zu ignorieren. Herr Vogt hatte Glück, er fand einen Parkplatz fast direkt vor meiner Tür.

„Kann ich noch mit hochkommen?“, fragte er plötzlich, als ich ihm schon ein knappes „tschüss“ zugeworfen hatte. Ich hielt inne. „Ich wollte deine Wohnung mal sehen...“, erklärte er und ich nickte.

Sie gefiel ihm natürlich nicht, aber das sagte er nicht, lediglich, dass ich eine nette Aussicht vom Balkon aus hätte, und dass die Bude zu mir passen würde. Wir sahen einander an und ich hasste mich dafür, dass mein Herzschlag sich beschleunigte, als unsere Augen sich trafen. Mit ihm verbundene, intime Erinnerungen spielten sich in meinem Gedächtnis ab und ich dachte an all das, was ich mir bezüglich Tigris gesagt hatte. Dass es vorbei war. Dass er Recht hatte. Dass ich hungrig nach Geborgenheit gewesen war. Dass ich gewisse Dinge auf ihn projiziert hatte. Und dennoch: Ein kleiner Prozentpunkt fehlte offensichtlich noch, um vollkommen mit ihm abzuschließen.

„Richard... darf ich dich ein letztes Mal küssen?“, fragte ich ihn, ohne ihn aus den Augen zu lassen.

Auf seinem männlichen Gesicht spiegelte sich kurz Verwirrung wider. „Meinst du, das ist eine gute Idee?“, hakte er skeptisch nach.

„Ich muss etwas austesten“, erklärte ich lediglich, ein paar Schritte auf ihn zugehend.

„Okay...“, murmelte er – und ließ es geschehen.

Meine Lippen legten sich auf die seinigen und seine Hände legten sich sachte auf meine Hüften, als er seine Zunge in meine Mundhöhle wandern ließ. Unser Kuss dauerte nicht lang.

„Und?“, hakte er nach.

„Nur Sex – so wie du es gesagt hast, keine Liebe“, entgegnete ich ihm, nachdem ich mich wieder gefangen hatte, und beinahe hätte ich laut losgelacht, so erleichtert war ich, dass ich die Wahrheit sagte. Richard grinste und sein Blick wanderte zu meinem Hochbett, da verringerte ich die Distanz zu ihm ein weiteres Mal, stahl mir einen weiteren, feuchten Kuss und just in diesem Moment, in dem Richards Umarmung an Ruppigkeit gewann und er mich ziemlich sicher in Richtung des Bettes ziehen wollte, unterbrach ich unseren Kontakt, ging einen Schritt zurück und sagte ihm: „Ich danke dir für alles. Aber das zwischen uns ist vorbei. Für immer. Du bist ein Psychopath, und Psychopathen kann ich in meiner Welt nicht mehr gebrauchen.“

Richard lachte - auf seine Psycho-Art - und ging; und seitdem habe ich ihn auch nicht wiedergesehen.

Dagegen meine Mutter, denn auch mit ihr habe ich wieder Kontakt. Unsere Aussprache war harsch. Sie hat sich entschuldigt, diese Entschuldigung habe ich jedoch nicht einfach so annehmen können und ihr mal so richtig die Meinung gezeigt. Das hat geholfen. Mir und meiner Ma. Wir arbeiten beide an unserem Verhältnis und mit dem Typen, wegen dem sie so eiskalt zu mir gewesen ist, hat sie nach unserem Gespräch Schluss gemacht, weil sie eingesehen hat, dass er einen schlechten Einfluss auf sie ausübt. Sie gelobt Besserung – und freut sich tierisch, dass ich dabei bin Tätowierer zu werden.

Auch wenn ich eigentlich noch nicht stechen darf, hat Johnny da eine Ausnahme gemacht, weil meine Mutter ihn wochenlang bearbeitet und letztendlich auch angefleht hat. Ich durfte ihr tatsächlich was stechen – eigentlich etwas sehr unkreatives, aber was soll's, die Geste habe ich verstanden: Sie hatte sich die Geburtsdaten von mir und Vanessa gewünscht, und ich habe sie ihr gegeben. Meine Schwester hat geheult, so berührt war sie davon.

Ja, ich mag mein neues Leben irgendwie, stelle ich auch heute fest, an diesem kalten Märztag. Mein Praktikum ist längst vorbei, ich bin mitten in der Ausbildung und darf mich heute ein weiteres Mal an der Kunsthaut, die Johnny en masse besorgt hat, austoben. Er hat mir den ganzen Tag dafür gegeben. Lediglich beim Aufräumen muss ich dann und wann helfen, und beim Abkassieren, aber das ist schon okay.

Die Tätowiermaschine ist kompliziert, aber ich habe ihren Gebrauch wirklich schon zu 90 Prozent drauf, bekräftigen mir auch meine Kollegen, denen ich immer noch tagtäglich über die Schulter gucke und mir all möglichen Tipps die sie mir geben, penibel in mein schwarzes Notizbuch notiere.

Ich versuche heute zum ersten Mal etwas Farbiges, einen bunten chinesischen Drachen, doch so richtig zufrieden bin ich nicht mit dem Resultat. „Die Farbkombi ist kacke“, kritisiert auch Johnny und erklärt, wie er es gemacht hätte und warum. „Machste morgen nochmal, ja?“ Ich nicke grinsend. Und dieses Mal wird es mir auch gelingen, denke ich mir und gehe gut gelaunt zurück in unseren Hauptraum an den Tresen, um die neue Kundschaft in Empfang zu nehmen.

Doch als ich dort ankomme, fällt mir fast alles aus dem Gesicht. Zwei junge Männer warten an der Kasse. Der eine mit schwarzer St. Pauli Mütze auf dem Kopf und Snakebites im Gesicht, gehüllt in einer braunen Lederjacke – der andere, offenbar dessen Begleitung, ein hochgewachsener Typ im schwarzen Parka mit Fell an der nicht aufgezogenen Kapuze, mit vollem, pechschwarzen Haar, das ihm leicht über die Stirn fällt, und blau-grünen Augen, die ich wirklich überall wiedererkennen würde.

Das ist Bastian.

Bastian steht vor mir und als sich unsere Blicke treffen zeichnet sich auch in seinem Gesicht eine Art Schock ab, in dem Moment in dem ich die beiden wie ein Volldrepp stotternd und beinahe über meine eigenen Füße stolpernd begrüße. Doch seinem Schock folgt unmittelbar eine arktische Kälte.

Sein Freund – Sammy – hat einen Termin bei Roxy, die schon auf ihn wartet, er will sich ein Industrial stechen lassen; Bastian ist tatsächlich nur als Begleitung da und ich frage mich, während ich die beiden zum designierten Raum führe, ob sie wohl zusammen sind?

Der Snakebite-Typ ist hässlich und hat einen dummen Gesichtsausdruck. Bastian dagegen sieht... einfach nur unfassbar heiß aus. Ich kann nichts dagegen tun, meine Handflächen werden schwitzig und ich glaube, ich bin rot wie eine Tomate im Gesicht. Das Schwarz steht ihm gut, viel besser noch als mit den blonden Strähnen damals. Als er den Parka auszieht bemerke ich noch eine weitere Veränderung: Unter seinem engen, schwarzen Pullover zeichnen sich bullige Muskeln ab. Nicht zu viel, als dass er aussieht wie einer dieser Eiweiß fressenden Bodybuilder; nicht zu wenig, als dass er aussieht wie ein Spargeltarzan, sondern einfach nur *genau richtig*. Er sieht aus wie ein Model.

„Ist noch was, Schatzi?“, will Roxy von mir wissen, als ich stillschweigend dastehe und Bastian angaffe. Als mich alle drei nun ansehen, und Bastians Blicke könnten töten, reiße ich mich zusammen, schüttele den Kopf und eile wieder hinaus.

Erst als ich mich kurz in unseren Pausenraum im hinteren Bereich setze, merke ich, wie krass mein Herz schlägt, und wie unschön es sich dort in meiner Brust zusammenzieht; erst jetzt bemerke ich diesen Klumpen in meinem Hals und das Zittern meiner Finger. Wie gut, dass ich das Test-Tattoo bereits fertig habe, jetzt dürfte ich wirklich keine Nadel mehr anfassen. Nichts eigentlich, so durcheinander bin ich.

Ich bin so aufgewühlt – und aufgeregt!

Als ich höre, dass Roxy die beiden zur Kasse bitte, springe ich wie von der Tarantel gestochen auf, schreie sie beinahe schon an, dass „ich das übernehmen“ werde und haste, wieder beinahe über die eigenen Füße stolpernd, zur Kasse.

Bastian würdigt mich jedoch keines Blickes mehr, sein Kumpel – oder Freund – ist auch ziemlich wortkarg und ehe ich mich versehen habe, fällt auch schon die Tür ins Schloss. Eine Sekunde vergeht, zwei, drei... Dann haste ich den beiden hinterher. Dass ich keine Jacke an habe und mir in dem Motörhead-Shirt draußen schweinkalt ist, lasse ich außer Betracht.

„Bastian!“, rufe ich und die beiden drehen sich um. Die Arme um mich schlingend im kalten Wind starre ich ihn an und er starrt zurück. „Kann... Hast du nur eine Minute Zeit für mich? Unter vier Augen? ...bitte?“ Er scheint kurz zu überlegen und meine Zähne klappern schon, da wendet er sich an Sammy und sagt, er würde gleich „zu Mark“ nachkommen. Sammy nickt einfach nur, mustert mich skeptisch und haut endlich ab.

Die erste Minute bringe ich allerdings einfach kein Wort hinaus, bis Bastian total abfällig den Kopf schüttelt und spöttisch meint: „War's das?“

„Nein!“, antworte ich hastig und schimpfe innerlich mit mir selbst. „Ich“, setze ich an, nur um wieder abubrechen. Verdammt nochmal! Jetzt hatte ich schon so viele

emotionale, klärende Gespräche und fange hier gerade trotzdem bei Null an. Oder sogar bei Minus Eins, verfluchte scheiße!

„Ey...“, setzt er genervt an, da falle ich ihm ins Wort.

„Es tut mir leid! Es tut mir so unfassbar leid, was ich dir damals angetan habe und dass ich so ein Feigling gewesen bin und mich erst jetzt entschuldige. Das war nicht fair, ich war ein Riesenarsch, du hast das nicht verdient und ich verstehe, dass du mich hasst. Das... Das war's eigentlich, so... im Groben...“

Bastian starrt mich mit hochgezogener Augenbraue an. Und dann sagt er einfach nur: „Aha. Danke, oder so.“

...dann geht er und ich starre ihm minutenlang hinterher, bis ich Roxys Gebrüll hinter mir hören kann: „Sag mal spinnst du?! Willst du dir den Tod holen, komm sofort wieder rein, Püppi!“

Sie schimpft noch eine ganze Weile mit mir. Roxy, die erst Anfang 30, aber trotzdem so was wie eine Ersatzmutter für mich ist. Nach Feierabend trinken wir noch ein Bier unweit unseres Ladens und ich erzähle ihr, wer das heute gewesen ist und wie ich damals mit ihm umgegangen bin.

„Nichts für ungut, aber wäre ich an seiner Stelle, ich würde dir auch immer noch die Augen auskratzen wollen“, sagt sie und leert ihr Glas. „Aber“, meint sie dann noch und lächelt mir zu, „gut, dass du dich entschuldigst hast. Dann kannst du damit auch abschließen“.

Kann ich eben nicht.

Noch tagelang wurmt mich Bastians Abgang und wann immer ein Kunde mit Parka unseren Laden betritt, rast mein Herz wie bekloppt.

Warum habe ich mich damals nicht Hals über Kopf in den Typen verlieben können? Ich meine, er hat mich auf Händen getragen und ich habe regelrecht auf ihm herumgetrampelt. Ja, ich bin ein Idiot gewesen. Definitiv.

Es ist endlich Freitag und ich schließe zusammen mit Max den Laden ab. Wir verabschieden uns, müssen in verschiedene Richtungen, ich allerdings schaffe nur einige Schritte. Dann bleibe ich wie versteinert stehen. Vor mir steht Bastian in seinem dunklen Parka, nach dem ich die letzten Tage Ausschau gehalten habe. Er hat zwei Dosen Astra in der Hand und grinst leicht.

„Hey...“, sagt er und kann damit wirklich nur mich meinen. Trotzdem sehe ich mich noch mal zur Sicherheit um, aber da ist niemand außer mir auf dem Gehweg. Bastian lacht leise, dann drückt er mir das Bier vorsichtig in die Hand. „Ich fand's scheiße wie ich auf deine Entschuldigung am Montag reagiert habe“, sagt er, während ich ihn weiterhin regungslos, die kalte Bierdose umklammernd, anstarre. „Deswegen dachte ich mir, wir quatschen mal. Hast du Zeit?“

Ich vergesse beinahe zu antworten, so durcheinander bin ich. „Viktor?“

„Was? Ja! Ja, klar!“

Es ist kalt aber das scheint Bastian egal. Er öffnet seine Bierdose und ich tue es ihm gleich. Wir schlendern den Weg Richtung U-Bahn-Haltestelle langsam entlang, die sporadisch uns passierenden Menschen ignorieren wir. Während der ersten Schlucke sagt keiner was, nicht einmal unsere Blicke treffen sich. Schließlich entweicht meinem Mund ein langer Seufzer und ich bleibe stehen; wir schauen einander an.

„Ich wollt... Ist schon okay, wie du reagiert hast, ehrlich“, sage ich. „Ich meine“, und muss an Roxys Worte denken, „jeder an deiner Stelle würde mir die Augen auskratzen wollen, zurecht. Ich war damals ein Arschloch, ich hab' weder gecheckt, dass du wirklich in mich verliebt warst, noch was ich damals an dir eigentlich gehabt hab. Du warst echt...“, ich suche nach den richtigen Worten und Bastian schenkt mir ein vorsichtiges Lächeln. Er hat an Männlichkeit gewonnen, gar keine Frage; sein Gesicht erscheint mir irgendwie kantiger, reifer. „Du warst echt der beste Teil meines Lebens damals. Ich hab das damals nur irgendwie nicht gerafft“, beende ich meinen Satz und möchte nach diesen melodramatisch klingenden Worten eigentlich lachen, aber ich tue es nicht.

Bastian grinst und geht einen Schritt auf mich zu. „Okay“, sagt er, „nun also noch mal die Reaktion wie sie eigentlich schon vor ein paar Tagen hätte ausfallen müssen: Lieber Viktor“, fängt er an und wir lachen beide, weil er sich unfassbar förmlich anhört. Ich klinge jedoch wesentlich nervöser, wahrscheinlich, weil ich es schlicht und einfach auch bin. „Ich find's echt schön, dass du dich endlich dafür entschuldigst und deswegen einfach: Danke. Wirklich danke, ich hatte echt eine ganze Weile dran zu knabbern.“

„Oh, du glaubst gar nicht, an was ich alles zu knabbern hatte...“, meine ich und nehme einen Schluck Bier mit meinen zittrigen Händen. „Ich... hab echt mal auf die Fresse fallen müssen, um so einiges zu checken, das in meinem Leben schief läuft“, sage ich und lächel vorsichtig. Es ist so... schön wieder mit Bastian zu sprechen. Auch wenn ich total nervös in seiner Gegenwart bin, irgendwo hat es doch etwas so Vertrautes. Und wie damals hört er mir aufmerksam zu.

„Achja, was denn so alles?“, hakt er nämlich interessiert nach.

Ich winke ab. „Das ist eine lange Geschichte und definitiv keine, die man so auf offener Straße erzählen sollte“, meine ich.

„Dann lass uns in ne Kneipe gehen“, schlägt er vor und ich starre ihn ungläubig an.

„Ist das dein ernst?“

„Mein voller. Man ist doch immer ein wenig neugierig, wenn es um das Leben seines Ex' geht, oder nicht? Gossip und so“, fügt er grinsend an und ich nicke, ebenfalls grinsend.

„Aber ich lade dich ein“, sage ich. „Als Wiedergutmachung.“

„Na, dann sehe ich zu, dass ich das teuerste Getränk auswähle, das es auf der Karte gibt“, witzelt er.

„Verdient hätte ich das.“

„Wohl wahr“, meint Bastian, aber sein Blick ist warm.

Wir leeren unser Bier, kurz bevor wir den erstbesten Laden betreten. „Und dieser *Sammy*... wird nicht sauer?“, hake ich noch nach.

Bastian schaut mich verdutzt an, lacht dann und schüttelt den Kopf. „Ne, ich schreib meinem Cousin gleich, dass es länger dauert, der ist da ganz locker.“

„Oh.“

Er zieht die Augenbraue skeptisch hoch. „Hast du gerade versucht, herauszufinden, ob ich Single bin?“

Ich schüttel den Kopf, seufze dann aber und sage die Wahrheit: „Ja...“

„Ich warne dich, selbst wenn das so *wäre*, bräuchtest du dir keine Chancen auszurechnen“, meint er lachend. Ich lache mit – aber es tut schon irgendwo weh. Das Leben zeigt mir gerade: Das hättest du haben können, wärest du nicht so scheiße gewesen. Ein Blick nach dem Motto „was wäre wenn“...

Wir bestellen uns ein weiteres Bier, Bastian macht seine Drohung also nicht wahr. Ich erzähle ihm alles; fast alles. Den Teil mit Tigris und unseren nächtlichen Eskapaden lasse ich aus. Doch alles andere beichte ich ihm: irgendwo ist er ja auch ein Teil des großen Ganzen gewesen. Er hört aufmerksam zu, nickt schweigend, nippt an seinem Bier, hakt hier und da mal genau nach.

„Krasse Geschichte“, sagt er und blickt Gedanken verloren in die Ferne.

Ich lache nervös. „Eine Lektion, oder so. Aber viel spannender: Was ist mit deiner Geschichte? Immer noch bei Edeka in der Selbstentdeckungsphase?“

Bastian lacht und dann erzählt er mir tatsächlich *seine* Geschichte. Er ist viel unterwegs gewesen, hat Work and Travel gemacht. Das war seinen Worten nach „der bessere Weg, um den Kopf freizukriegen“. Das BWL-Studium hat er geschmissen. Studiert jetzt Ernährungswissenschaften. Erklärt zum Teil auch seinen verbesserten Körperbau, die beinahe makellose Haut. „Ernährung und Sport sind auch irgendwo zu meinen größten Hobbys geworden, ich bin jetzt auch ein richtiger Hobbykoch“, sagt er zufrieden.

„Also nichts mehr mit Tiefkühlpizza?“, stichele ich und er schüttelt stolz den Kopf.

Ich weiß nicht, ob es an der steigenden Anzahl der Biere liegt, oder einfach an der Tatsache, dass wir uns eigentlich kennen, aber meine extreme Nervosität hat

nachgelassen; ich fühle mich wohl, wie wir beiden hier am Tisch sitzen und uns so viel Persönliches erzählen.

„Du bist echt erwachsener geworden“, sagt Bastian, als wir das Lokal letztendlich verlassen, weil er morgen früh raus muss, um eine Verabredung im Schwimmbad einzuhalten und eben noch bei seinem Cousin und dessen Kumpels vorbeischaun muss.

„Danke, oder so. Du auch – auch wenn du schon vorher der erwachsenere von uns beiden gewesen bist“, gebe ich zurück.

„Vielleicht sieht man sich ja bald mal wieder, war nett heute“, sagt er, hebt die Hand und marschiert davon.

Die nächsten Tage habe ich das zweite Mal in meinem Leben so richtig Liebeskummer. Nur ist es im Fall Bastian so, dass ich nicht irgendwelche komischen Gedanken auf ihn projiziert habe, sondern dass ich mich nun wirklich in ihn verknallt habe. So, wie es hätte damals geschehen sollen. Der alte Bastian war toll, der neue ist noch viel toller.

Ich vergrabe das Gesicht in meinem Kissen. „Scheiße...“, murmele ich. Irgendwann starre ich mein Handy an – und hoffe, dass er noch dieselbe Nummer hat wie damals, als ich wie ein wahnsinniger auf der Display einhacke, nur um ihm zu sagen, dass ich hoffe, dass sein Schwimmbesuch geklappt und er nicht zu müde von dem gestrigen Bier gewesen ist. In einem Halbsatz danke ich ihm dann erneut für das klärende Gespräch und wünsche ihm noch einen schönen Tag.

Dann liege ich da und starre das Teil an. Stundenlang. Als es vibriert, springe ich fast auf vor Freude, nur um feststellen zu müssen, dass mir mein Mobilfunkanbieter Werbung geschickt hat. Dann fragt Bartosch noch, ob ich Bock auf Party habe und Vanessa schickt mir bescheuerte Selfies, die mich aber tatsächlich zum Lachen bringen. Als ich ein weiteres von ihr erwarte – starre ich plötzlich auf eine Nachricht von Bastian.

Er teilt mir mit, dass das Schwimmen toll war, dass er mir empfiehlt, das auch regelmäßig zu tun und fragt mich, was ich denn so Schönes getrieben habe.

Wir schreiben uns hin und her. Nicht nur an diesem Wochenende, auch an den kommenden Tagen. Bastian will Bilder meiner Wohnung sehen und ich räume alles penibel auf, damit er einen guten Eindruck bekommt; er mag mein Reich sehr und ich glaube es ihm.

Wochen schreiben wir uns häufig und ich kann mich kaum auf der Arbeit konzentrieren, weil ich ständig auf eine neue Nachricht warte. Es ist erneut ein Freitag, als Bastian plötzlich nach Ladenschluss vor unserem Studio steht – ohne Ankündigung. „Bock feiern zu gehen?“, fragt er mich und ich nicke.

Ich gebe ihm Cocktails aus, wir treffen seine alten Mitbewohner, die aus Altona, die mich als den „Schreihals“ bezeichnen. Es ist wie früher. Nur eben, dass Bastian und ich an diesem Abend nicht rumknutschen, Händchen halten und nachher miteinander

schlafen werden.

Als wir schließlich in dem Laden landen, in dem wir uns kennengelernt haben, beginnt mein Herz wieder einmal damit mir einen Streich zu spielen. Fast schon zum wilden Rhythmus der Musik beginnt es zu klopfen. Bastian grinst – und sieht verdammt scharf aus. Enganliegendes, ärmelloses Shirt, das seine Muskeln offen legt, dazu eine ebenso enge dunkelblaue Jeans. Um seinen Hals eine silberne Kette, die tiefschwarzen Strähnen durcheinandergewirbelt, an den Seiten abrasiert, zwei silberne Stecker in seinen Ohren. Er tanzt – mit Adam, einem Kommilitonen, der erst jetzt dazugekommen ist.

Vom Rande der Tanzfläche aus beobachte ich ihn, wie seichter Schweiß seine Arme benetzt, wie er seine Hüften kreisen lässt, mit seinem Mitstudenten herumblödelte. Ob sein Freund wohl auch gleich auftauchen wird? In seinen Nachrichten hat er ihn zwar nie erwähnt, aber nach unserem Gespräch, nach diesem „selbst wenn das so wäre“, glaube ich schon, dass er vergeben ist. Vielleicht ist es auch eine Frau? Wer weiß das schon so genau. Wir haben uns schließlich aus den Augen verloren. Vielleicht hat er mir auch nicht alles erzählt, so wie ich ihm einige Details verschwiegen habe. Tigris zum Beispiel.

Ich seufze und leere meine Whiskey-Cola-Mischung.

Meine Augen kleben an seiner Erscheinung, als hinge mein Leben vom Beobachten seiner Bewegungen ab. Die Musik wechselt – aber Bastian kennt auch dieses Lied. Er singt mit, schwingt die Arme in die Luft, hüpfte ungeniert auf und ab. Beim nächsten, langsameren Lied tanzt er hingebungsvoll. Schließt die Augen, fährt sich mit seiner Zunge über die Lippen. Mädchen und Jungs werfen ihm verheißungsvolle Blicke zu. Auf manche geht er kurz ein, andere ignoriert er. Und schließlich blickt er mich an und zwinkert mir zu, nur um sich dann, bei einem harten Lied von Korn, mitten in die wildgewordene Masse zu stürzen.

Schweißgebadet lässt er sich dann neben mich plumpsen, ich will ihm gerade sagen, dass er unfassbar heiß aussieht, wenn er tanzt – so weit habe ich meinen Mut zusammengenommen – aber Bastian springt auf, als eine Gruppe von zwei Mädchen und drei Männern sich uns nähert. Er begrüßt sie enthusiastisch. Es ist so laut, dass ich ihre Namen nicht hören kann, nicht verstehe, wer sie sind, als sie sich vorstellen. Nur eines fällt mir sofort auf: Die Art und Weise wie er einen der dazu gestoßenen Männer begrüßt, wie er ihn innig umarmt, ihm einen Kuss auf die Wange drückt, wie sie sich angeregt laut in dieser noch lauterer Umgebung unterhalten und wie ihn dieser Mann beim Beginn des neuen Songs, einem Stück von Rage against the Machine, an den Händen auf die Tanzfläche zieht.

Mir wird schwindelig und einer der Altona-WG-Mitbewohner bellt mir noch ins Ohr: „Alles okay, Mann?“, da haben sich meine Beine schon in Bewegung gesetzt. Ich halte es nicht länger in diesem Raum aus, alles dreht sich, aber nicht, weil ich zu viel Alkohol gesoffen habe, oder zu viel geraucht hab. Der Anblick von Bastian und diesem... Mann... das ist zu viel für mich.

Eigentlich hatte ich mich mental darauf vorbereitet und mich damit abfinden wollen,

dass Bastian und ich einfach nur noch Freunde sind.

Aber das reicht mir nicht.

Es ist laut auf dem Kiez. Ich lehne mich gegen die kalte Wand des Gebäudes und zünde mir eine Kippe an, schließe die Augen. Es ist schweinekalt und ich bin saufroh, dass ich noch geistesgegenwärtig meine Jacke geschnappt habe. Der Qualm in meinen Lungen beruhigt mich. Ich schnipse den Rest der Kippe weg und treffe damit fast Bastian, der gerade in seinen Parka schlüpft. Er ist allein, baut sich vor mir auf. Die Hände in den Taschen vergraben schaut er mich an.

„Alles okay?“, fragt er mich.

Und ich schüttele bitter lachend den Kopf und kämpfe gegen die Tränen an, die sich in meinen Augen zu formen beginnen. Seit wann bin ich eigentlich so eine Heulsuse?! „Nein“, unterstreiche ich noch verbal und zünde mir eine weitere Kippe an. Ich biete auch ihm eine Zigarette an, aber er schüttelt den Kopf.

„Was ist los? Hast du irgendwie ne schlimme Nachricht bekommen, oder warum bist du eben raus gerannt?“, hakt er nach und macht mit seiner milden Stimme eigentlich alles noch schlimmer. Es ist wohl auch nur eine Frage der Zeit, bis sein behinderter Freund hier auftaucht, mit dem er eben so abgegangen ist. Wie damals mit mir...

Ich ziehe unschön die Nase hoch und Bastian kommt mir noch näher, lehnt sich mit einer Hand nun gegen die Wand, damit wir besser sprechen können.

„Rede mit mir“, fordert er mich auf und ich kann einfach nur bitter lachen.

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll!“

„Vielleicht einfach das, was du gerade denkst?!“

„Seit wann bin ich dir Rechenschaft schuldig?“, zische ich und will mich für meine Art gerade eigentlich nur ohrfeigen.

„Seit ich all meine Freunde oben habe stehenlassen und wegen dir runtergekommen bin in die kalte Nacht?“, pfeffert er mir ins Gesicht und legt seine Hand auf meine Schulter, damit ich ihn ansehe und als ich ihn ansehe bricht es aus mir heraus:

„Ich wünschte, wir hätten nie Schluss gemacht...“, dann schließe ich die Augen, weil ich seinen Anblick nach meiner Äußerung sicherlich nicht ertragen kann.

Er sagt nichts und ich presse meine Zähne schmerzhaft aufeinander. „Sorry...“, murmele ich. „Ich will dich mit meinen Gefühlen nicht belasten, ich weiß, dass ich das verbockt habe und es kein Zurück mehr gibt. Ignorier mich einfach.“

„Nein“, kommt es bestimmt von Bastian, dann schnappt er plötzlich meine Hand und zieht mich über den Seitenarm des Kiez zu den Taxen, drängt mich in einen der Wagen und geht auf meine Fragen – was er da tut, wohin wir gehen und was mit seinen

Freunden im Club ist – gar nicht ein. Er nennt dem Fahrer eine mir unbekannte Adresse und weil ich keine Antworten von ihm bekomme, beiße ich mir einfach auf die Zunge und starre aus dem Fenster.

Wir fahren in Richtung Norden, Barmbek oder Bramfeld, so recht weiß ich es nicht. Bastian zahlt und dann stapfen wir die Stufen eines 50er-Baus in den dritten Stock, wo Bastian eine Tür zu einer Wohnung öffnet, seiner Wohnung.

Er schweigt noch immer, macht die Lichter an, holt zwei Flaschen Cola aus dem Kühlschrank und nickt mir kurz zu, um mir klarzumachen, dass ich ihm folgen soll. Wir setzen uns auf eine einladende Eckcouch offenbar im Wohnzimmer. Er öffnet die Flaschen und nimmt einen Schluck. Dann starrt er mich an – und lacht.

„Du siehst aus wie ein panisches Kaninchen“, sagt er und auch mir gelingt es kurz zu lachen. Er mustert mich noch immer und ich kann mich keinen Zentimeter bewegen.

„...was machen wir hier?“, frage ich ihn schließlich fast im Flüsterton.

„Reden“, meint er nur gelassen und faltet die Hände ineinander.

„Und warum hier?“

„Weil ich es ziemlich unpersönlich finde auf dem Kiez.“

„...was ist... mit deinem Freund?“

„Freund? So boyfriend mäßig?“ Ich nicke. „Wenn du Nick meinst, mit dem ich getanzt habe, als du weggerannt bist – das ist nur ein sehr, sehr guter Freund von mir, mit dem ich ab und zu mal rummache.“

„...oh... hm... okay...“

„Müsste dir ja sehr bekannt vorkommen, das Konzept“, fügt er etwas spitz an und ich wende beschämt den Blick ab. Bastian seufzt. „Ach, kacke, das wollte ich nicht sagen. So. Neustart.“

Ich sehe ihn an und er lächelt. „Eigentlich müsste ich dich hassen“, sagt er. „Nach der Sache, die du mir angetan hast.“

„Ich weiß...“, flüstere ich heiser.

„Das Problem ist... dass das nicht so ist.“

Bumm, bumm, bumm – mein Herz dreht durch.

„Und jetzt weiß ich nicht mehr weiter, weil ich gerade echt nicht eloquent bin und ich nicht weiß, wie ich das sagen soll, sodass es sich nicht mega abgedroschen anhört“, meint er nach einer kurzen Pause.

Fragend – und hoffnungsvoll – blicke ich ihn an und er schüttelt irritiert den Kopf.

„Alter, ich krieg das grad echt nicht auf die Reihe. Nochmal – Neustart. Also...“, abermals blickt er mich an und dann scheint er plötzlich von dem eben gefassten Gedanken abzulassen. Dann sagt er irgendwie barsch: „Ach, scheiß drauf!“ – rutscht in meine Richtung, schlingt seine Arme um mich und zieht mich in den wohl intensivsten Kuss meines Lebens. Er schiebt seine Zunge in meinen Mund und beginnt mit meiner zu spielen, seine Hand fährt unter mein Shirt und streichelt meinen Rücken, während seine andere sich in meinem Nacken wiederfindet und mich dort irgendwie besitzergreifend packt. Er neckt mich, stupst mich mit seiner Zunge an, lässt unsere Lippen immer wieder aufeinandertreffen, bis ich ungehalten in seinen Mund stöhne.

Ich kann nicht glauben, dass das hier gerade geschieht und es erscheint mir weiterhin wie einer meiner Träume der vergangenen Tage, als ich ihn nach dem Kuss anblicke, sein Gesicht meinem immer noch so nahe, Spuren von meinem Speichel an seinem Mund. Vorsichtig fahre ich mit meinen Fingerkuppen über sein Gesicht und als ich über seine Lippen fahre, kräuselt er sie leicht, um meine Hand zu küssen.

Ich bin so geflasht von dem Ereignis, dass ich debil murmele: „Willst du mit mir gehen?“

Bastian prustet los und ich stimme ein in diesen Lachanfall. Dann werde ich aber nervös. Lacht er mich gerade aus, weil ich das so blöd formuliert habe – oder weil ich mir Chancen ausrechne und er... einfach nur Sex will? Bastian scheint meine Unruhe aufgefallen zu sein, er fängt sich wieder, drückt mir einen hastigen Kuss auf die Lippen und haucht gegen sie: „Ja.“

Ein Damm bricht und ich klammere mich an ihn, drücke ihn fest an mich, bis er unter Lachen herausbringt: „Vik, du erwürgst mich.“

„Sorry“, stammele ich und schaue ihm in die Augen.

„Du drehst keine dieser komischen Videos mehr, oder?“

„Nein, mach ich nicht“, versichere ich ihm. „Nur noch du. Ohne Kamera.“

„Klingt gut“, sagt er kuschelt sich an mich.

Wir knutschen wie zwei Teenager. Wild und irgendwie verzweifelt. Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie scheiße glücklich ich eigentlich bin. Erst recht nicht als Bastian plötzlich gluckst und mir ins Ohr wispert: „Ich weiß, gerade erst zusammengekommen, erstes richtiges Date und so... aber... wollten wir nicht trotzdem in mein Bett gehen und ganz versaute Dinge miteinander anstellen?“

„Scheiße, ja!“, rufe ich beinahe schon laut aus und löse mich aus seiner Umarmung, nur um ihn dann in sein Schlafzimmer zu schieben. Ein wenig enttäuscht bin ich ja schon, dass er sein quietschendes IKEA-Bett ausgemustert hat, aber das kleine Boxspringbett tut es auch; tut es sogar besser.

Wir wälzen uns darin, ziehen den anderen aus und als Bastian mein kleines Piercing da unten entdeckt, rastet er vollkommen aus.

„Das ist ja mega-heiß!“, stößt er aus – und dann zeigt er mir seine Begeisterung mit ganz bestimmten Taten... und es ist um so vieles intensiver als es jemals mit Tigris gewesen ist...

Erschöpft liegen wir danach neben einander und starren die Decke an. Es ist wie damals. Nein. Eigentlich noch viel schöner. Denn es ist meine erste richtige Beziehung und ich muss mir eingestehen: Monogamie rockt total!

Bastian und ich verbringen viel Zeit miteinander. Oft holt er mich nach der Arbeit ab. Wir gehen ins Kino, feiern, shoppen, haben verdammt viel Sex. Wir kochen zusammen, dann aber eher bei ihm, denn er besitzt schließlich die größere Wohnung - und er ist wirklich ein Meisterkoch geworden. Selbst seine komische Pizza aus irgendwelchen Mehlen, die mir bis dahin gar nicht bekannt gewesen sind, schmeckt fantastisch. Manchmal lädt sich sogar Vanessa mit ihrem neuen Freund Damian selbst zum Dinner bei Bastian ein, auch sie findet ihn total toll. Meiner Mutter und Anna-Maria geht es genauso. Wann immer ich mit den beiden spreche, sagen sie mir ich solle „den süßen Basti“ doch von ihnen grüßen.

Den in der Tat süßen Basti lädt Frau Zetel letztendlich dann auch zum Weihnachtsfest ein – das auch in diesem Jahr ohne Richard stattfindet.

Ein wenig Bammel habe ich ja schon.

Obwohl Bastian und ich jetzt schon echt viele Monate zusammen sind, hat mein Vater ihn noch nicht kennengelernt. Das hat sich einfach nicht ergeben. Und: er hat noch immer mit seiner Akzeptanz zu kämpfen.

„Da muss er durch“, sagt Anna-Maria schroff am Telefon, als ich meine Bedenken äußere und ich könnte sie knutschen für ihre Aussage. Also – nicht wirklich; die eigene Stiefmutter abzuschlabbern ist schon irgendwie eine perverse, eigentlich eher ekelhafte Vorstellung.

An Heiligabend checke ich mein Outfit tausendfach und Bastian schiebt mich irgendwann regelrecht aus dem Flur, damit ich nicht mehr in den Spiegel glotzen kann. „Du siehst heiß aus. Nicht vulgär heiß, ansehnlich, in Ordnung, ganz schick, okay?“, witzelt er und ich versuche zu lachen, was allerdings in einem nervösen Krächzen endet. Er küsst mich und für diesen kurzen Moment setzt mein Hirn dann auch tatsächlich mal aus; wofür ich extrem dankbar bin.

„Das wird schon, ok?“, spricht er ruhig auf mich ein.

„Wenn Karl irgendetwas Dummes sagt, gehen wir!“, bestimme ich gereizt.

„Dein Vater wird schon nix Dummes sagen“, meint er kopfschüttelnd und hält mir meine Jacke hin. „Ich bin gut erzogen, sehe super aus, bin gebildet, fahre einen Volkswagen, kann mich über Politik unterhalten und bin ein guter Zuhörer. Mich kann man nur gut finden. Selbst wenn ich den Sohn bumse.“

„Idiot...“, murmele ich grinsend, während mein Freund mich auch schon aus der Wohnung schiebt, um meinen Arsch ins Elternhaus zu kutschieren.

Vanessa öffnet uns die Tür, umarmt uns. Anna-Maria eilt herbei, begrüßt uns ebenfalls freudig. Es riecht ganz wunderbar im ganzen Haus. Die weihnachtliche Tanne ist bunt geschmückt, es brennen rote Kerzen im Raum, der Esstisch ist prachtvoll gedeckt. Und dann steht uns plötzlich Karl gegenüber. Ich schlucke.

Er umarmt mich kurz, klopf mir auf die Schulter – dann schaut er Bastian an.

„Guten Abend“, grüßt mein Freund in freundlich, der ein dunkelrotes Hemd und eine teure schwarze Jeans trägt und einfach unfassbar gut aussieht heute. „Viktor hat mir schon viel von Ihnen erzählt; schön, dass wir uns endlich kennenlernen.“ Mein Vater ergreift die ihm ausgestreckte Hand und schüttelt sie; ein fester Handschlag. Fast schon zu förmlich, aber immerhin.

„Ja, guten Abend“, entgegnet er, „schön, dass Sie da sind.“

„Und weil wir Weihnachten in familiärer Atmosphäre feiern wollen, vergesst ihr beide das Sie und geht über zum Du“, bestimmt Anna-Maria im Vorbeigehen und meint noch salopp: „Karl – Bastian, Bastian – Karl. Jetzt kennt ihr euch.“

Ich muss mir ein Lachen verkneifen.

Nach nettem Smalltalk, an dem Karl sich jetzt nicht wirklich beteiligt, sondern lieber an seinem Rotwein nippt, und nachdem auch noch Vanessas Liebster dazugestoßen ist, setzen wir uns gemeinsam an den Tisch. Die gebratene Gans ist Anna-Maria wirklich sehr gelungen. Bastian und Damian loben sie in hohen Tönen und der Kopf meiner Stiefmutter ist ganz rot.

Während wir immer mehr in uns reinschaukeln und mehr Rotwein in uns kippen, taut auch langsam Karl auf. Er stellt Bastian Fragen, was er denn so macht, woher er kommt und mein Freund beantwortet alles freudig. Letztendlich reden sie tatsächlich angeregt über Politik. Und als wir nach dem Essen dann noch eine Runde Monopoly spielen, da geht Karl richtig ab. Lacht laut, schaut Bastian mittlerweile ohne irgendwelche Zurückhaltung in die Augen, macht Witze.

Ich bin begeistert. Und überrascht. Anna-Maria zwinkert mir in einem Moment zufrieden zu und ich erwidere das mit einem Lächeln.

Ja, als ich die lachende Runde hier so betrachte, kann ich meinen Augen wirklich kaum trauen. Ich hätte nie erwartet, Weihnachten mal so... entspannt zu verbringen. So... nett. Ich habe wirklich Spaß.

Vanessa dreht die Anlage auf und zwingt alle zum Karaoke singen. Es ist zum schießen. Als meine Schwester gerade mit Bastian Felicità zum Besten gibt, schleiche ich mich kurz nach Draußen. Es ist kalt, Eiskristalle benetzen den Terrassenboden. Als ich mir eine Zigarette anstecke, kommt Karl plötzlich dazu, ebenso in seine dicke

Jacke gehüllt. Sein Atem erzeugt eine weiße Wolke.

„Na“, ziehe ich ihn auf, „willste auch ne Kippe?“

Karl überrascht mich ein weiteres Mal, denn er zuckt mit den Schultern und sagt:
„Warum nicht?“

Es ist seltsam ihn mit einer Zigarette zu sehen, aber irgendwie hat es auch etwas beruhigendes stillschweigend in dieser kalten Nacht den wolkenfreien Himmel, die Sterne zu betrachten und gemeinsam zu rauchen.

„Der Bastian“, setzt Karl an und stößt den Rauch aus seinen Lungen, „das ist ein Netter.“

Ich lächel und sage leise: „Ich weiß“.

Dann schweigen wir wieder.

Und bevor ich den letzten Zug meine Kippe nehmen kann, legt mein Vater seine schwere Hand auf meine Schulter, sieht mir in die Augen, lächelt und sagt:

„Ich bin stolz auf dich.“

ENDE